Volkssagen und Mährchen

der

Schlesier

von

C. W. Peschel.

Erstes Bändchen:

1. Das Jagdschloß an der Katzbach,
2. Die Rabendocken bei Goldberg,
3. Die Neujahrsnacht im Steinthale,
4. Die Domglocke zu Breslau.

Bunzlau 1830,

Appun's Buchhandlung.

(Preis des Bändchens ½ Thlr.)

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Gedruckt bei G. Luge in Breslau.

Das Jagdschloß an der Katzbach.

Sage aus Goldbergs Vorzeit.

1.

Gottfried! rief der edle Herr Peter Blasi, laß mir den Dänen vorführen und bestell etliche Knappen, die heut frei sind vom Schacht! Es soll auf die Eberhatz.

Wie, Herr? entgegnete der treue Gottfried, gönnt Ihr Euch heut nicht Erholung? erst gestern hier angekommen müßt Ihr doch traun! baß müde sein. Ihr kennt die Gegend um Goldberg noch nicht; 's ist eine rauhe, wilde Gegend. Wie eine endlose Schlange windet sich die Katzbach durch ein grausiges Thal, das zu beiden Seiten hohe, zackige Felsen angähnen, und undurchdringliche Wälder dehnen sich vom Wolfsberg hinüber bis zum Reinberge.

Desto besser, so muß es viel Wild geben.

Herr, wenn es blos Wild wäre! Bin auch kein Feighart! Hab' Manchem das Unterſt zu Oberſt gekehrt; aber es iſt nirgends geheuer. Es gehn Euch gar wunderbare Mährlein davon herum und es mag wohl nicht Alles erdacht ſein.

Fürchteſt du dich, ſo bleib daheim! Bei der Hand des heiligen Stephan ſchwöre ich dir: ich will die Geiſter bannen, daß ſie an den Dänen denken ſollen.

Schweigend und ſeufzend entfernte ſich der treue Diener, um die Befehle ſeines Herrn, deſſen ſtarren Sinn er kannte, zu vollziehen, und eh eine Stunde verfloß, ſprengte der Graf den Nikolaiberg hinunter, ihm zur Seite Gottfried, und hinter ihm die Bergknappen, die ſich baß freuten, einmal einen Kampf zu beginnen, ſei es auch nur mit Ebern, da ſie ja nur faſt immer in den finſtern Gängen unter der Erde höchſtens einen Strauß mit Bergmännlein zu beſtehen hatten.

Es war ein holder, heitrer Frühlingstag. Luſtig jagten ſich die Wellen der Katzbach und die Strahlen der Sonne brachen ſich tauſendfach in den rollenden Fluthen. Immer am Ufer entlang eilten die Jäger und ſangen ein fröhliches Jagdlied, das den Grafen ſchier ergötzte. Als ſie nun um die Ecke bogen, dort wo zwiſchen den grünen Bergen ein anmuthiges Bächlein ſanft murmelnd ſich durch die enge Schlucht, welche

die Berge trennt, drängt, da hielt der Graf plötzlich still und sah mit Wohlgefallen nach den Rabendocken, die sich vor seinen Blicken ausdehnten.

Welch' eine wunderbar gebildete Felsmasse, sprach er, als wenn sie durch des Steinmetz Hand gefertiget wäre!

Es hat mit dem Felsen eine wunderseltsame Bewandniß, erzählte Gottfried; seht Ihr das Thürlein? Dort sitzen, inwendig eingespindet, weder todt noch lebend, zwei Ritter schon über hundert Jahr, Gott wolle ihren Seelen gnädig seyn! In der Nacht der Geburt des Herrn öffnet sich das Thürlein eine Viertelstunde lang, da kann die Ritter ein Mensch erlösen; aber's ist Niemand, der solch gefahrvolles Unternehmen beginnen wollte.

2.

Das wollen wir näher untersuchen, sagte Graf Peter der Däne und sprengte auf die Felsen zu. Als er aber durch die Katzbach setzen wollte, da dehnten sich die Wellen riesengroß und donnerten und brausten und schäumten in wildem, reißendem Strome dahin, daß es lebensgefährlich gewesen wäre, mit einem Rosse durchzuschwimmen. Das ist der Wassergeist, flüsterten furchtsam die Knappen; er wird den

guten Grafen hinabziehn; es ist heut sein Regiment. Doch Graf Peter achtete nicht des Tobens und Rauschens, sondern sprengte eilend hinan, um durch die Fluth zu schwimmen. Da schäumte das Roß, bäumte sich hoch auf und biß in den Zügel und war nicht fürder zu bringen. Zorniglich spornte es der Graf, daß das Blut nachlief. Es schüttelte sich und knirschte vor Schmerz; aber es wich keinen Fußbreit vom Boden: unruhig sah der Graf nach den Rabendocken. Sieh! da gewahrte er jenseits einen langen, dürren, grauköpfigen Mann: ein langer, weißer Bart floß ihm über die Brust herab und ein faltenreiches blaues Kleid hing nachläßig um den Körper: aus den kleinen schwarzen Augen blitzte ein seltenes Feuer. Mit einem durchbohrenden Blick stierte er den Grafen an, schwang den weißen Stab in seiner Rechten über die Wellen der Katzbach und rief mit hohldonnernder Stimme: Zurück, Verwegener!

Mehr bedurfte es nicht, um die Flammen des Zorns in dem Busen des Grafen anzufachen.

Ha! rief er, Graukopf! Hast wohl gewähnt, der Däne fürchte Dein Fratzenspiel! Dein Leben bezahle den Frevel!

Kaum hatte er dies gesagt, so stürzte er sich mit dem Roß in den brausenden Strom.

Herr! rief ihm Gottfried nach, wagt nichts Uebernatürliches! Doch die Wellen fingen an, immer kleiner und kleiner zu werden, und ohne Unfall durchschnitt das Roß die Strömung.

Wer seinen Wohlthäter liebt, der folge mir! rief Gottfried, und somit stürzten sich Alle mit ihren Rossen in die Katzbach und kamen ohne irgend eine Fährlichkeit an das jenseitige Ufer. Der Graukopf aber schien längs dem Katzbachthale auf Adlersflügen dahin zu eilen, und ehe der Graf noch sein Pferd durch das Gestripp am Ufer durchgedrängt hatte, war der Seltsame Aller Augen entschwunden.

Die treuen Rüden, die den Grafen nie verließen, schlugen laut bellend an: denn aus dem Thal der Goldwäsche kam keuchend ein großer Eber und, als ob er die nahe Gefahr nicht kenne, stürzte er auf die Gegend zu, wo der Graf und sein Gefolge hielt. Vergessen war der Graukopf und die wunderbare Gestaltung der Rabendocken. Lustig stürmte man auf den Eber los; der aber wendete sich mit eilender Hast und jagte dem Ufer der Katzbach entlang, wo der Graukopf verschwunden war, immer tiefer in das dichter werdende Gebüsch und mit lautem Hussah der Graf und sein Gefolge ihm nach.

3.

Als ob das wüthende Heer durch das Thal tobe, jagte Graf Peter mit seinen Gefährten immer tiefer und tiefer in den Wald hinein. Schon fing das Thal an enger zu werden, die nakten Felsen standen drohend zu beiden Seiten und schienen sich gleichsam dem kühnen Fortschreiten der Jäger entgegen zu stemmen. Schon hörte man die Rüden in der Entfernung jagen und die Spur des Wildes war verloren, als das Roß des Grafen nahe bei der höchsten Felsenklippe einen Seitensprung that, so daß schier Roß und Reiter vom schmalen, hohen Steige in das steinige Bett der Katzbach gestürzt wären. Der Graf blickte um sich und an den Felsen angelehnt, stand eine zwergartige Mißgestalt. Ein graues Wamms deckte den unförmlich dicken Leib, der auf zwei einwärts gebogenen Beinen ruhte, das aufrecht stehende struppigte rothe Haar bewegte sich, wie vom Winde getrieben, hin und her, die aufgestülpte, unförmlich kleine Nase verlor sich fast in der Mitte der hervorquellenden kupferrothen Wangen, die kleinen grauen Augen drehten sich, als ob sie unbefestigt in den Augenhölen ruhten, gleich Rädern im Kreise herum und die aufgeworfnen, bläulichen Lippen des kleinen Unholdes grinsten dem fast Erschrocknen entgegen. Reit zu, mein Däne, reit, wirst doch

nicht weiter reiten, als in den Tod! Väterchen Graumantel hat Dich gewarnt an den Rabendocken, hast nicht hören wollen, nun so magst du fürder ziehn; aber — drohend — meine schöne, blauäugige Schwester laß in Frieden!

Niedriges Koboldgesindel! rief der erzürnte Graf und somit warf er den Jagdspieß nach dem Unholde; der aber floh pfeilschnell an den Felsen hinauf und rief lachend herunter: glaubst wohl, ich sei ein eben so leichter Fang, als die russische Fürstentochter Maria, die Du dem wendischen Herzog gestohlen! *)

Herr! sagte besorgt der treue Gottfried, laßt uns umkehren; es wird immer unheimlicher, und Ihr seid, traun! ein tapferer Ritter, aber mit Höllengeistern vermögt Ihr nichts.

---

*) Peter Wlast, der bekanntlich in der frühern schlesischen Geschichte eine Hauptrolle spielte, war ein Wende aus einem dänischen Küstenlande an der Ostsee und kam unter Boleslaus dem Dritten mit unermeßlichen Schätzen nach Polen. Er hatte nämlich für einen wendischen Fürsten die russische Prinzessin Maria werben sollen, wußte aber die Braut sammt den Schätzen für sich zu gewinnen, entfloh mit ihr und ließ sich in Polen nieder. Unter den Schätzen befand sich auch die Hand des Märtyrer Stephan, welche Maria von ihrer Mutter, einer Griechin aus Constantinopel, erhalten hatte. Er schenkte die Hand dem Herzoge und erhielt zum Gegengeschenk die Stadt Roßenblut und eine Strecke Landes.

Fast will mich's bedünken, sagte gütig der Graf, daß Du Recht hast, ich will nicht ferner jagen.

Als er noch weiter sprechen wollte, kam das Bellen der Hunde näher und einer der Knappen rief freudig: seht, Herr! da ist der Eber, dessen Spur wir verloren.

Schnaubend wüthete das Wild vorbei, Aller Jagdspieße flogen auf daßelbe herab; doch ungetroffen gewann es das Weite.

Nur den Eber, dann sogleich zurück! rief der Graf und sprengte in die Dicke des Waldes hinein.

4.

Sie jagten weiter und kamen jetzt durch das Dickigt auf einen freien Platz, der, rings umgeben von hohen, alternden Tannen und Fichten, den Jagenden auf dem frischen, blumigen Grün einen Ruheplatz anbot. Der Eber war wieder ihren Augen entschwunden und in weiter Ferne hörte man das Bellen der Hunde dumpfgebrochen im Walde verhallen. Freundlich schaute die Spitze eines nahen Berges in das schöne Thal, das Tosen und Toben der rauschenden Katzbach löste sich in sanftes Murmeln auf, still und heiter war der Himmel, nur sanfte Lüftchen spielten neckend mit des hohen Grases Spitzen.

Ein feines Plätzchen, sagte Gottfried, Herr! laßt uns hier weilen. Der Eber ist traun! ein gespenstiges Thier und wer weiß, wohin er uns noch locken würde; denn wo der Teufel Kohlen hinträgt, da soll man nicht anblasen, daß die Flamme nicht den Verwegnen verzehre. Amen! — Ein lautes Gelächter wälzte sich durch das Thal und pfiff, wie ein leichter Wirbelwind, bei den Staunenden vorbei. Jeder starrte seinen Nachbar an und Keiner getraute sich, fürder ein Wort zu verlautbaren. Nur der Graf sah düster und stier vor sich nieder; es war, als ob seine letzten Lebenstage wie ein böser Traum vor seiner Phantasie vorüberzögen. *)

Laßt die Rosse grasen, rief er den Knappen zu, und macht's Euch gemüthlich! aber, Gottfried! sprach er, des Zwerges Vorwurf meines Weibes wegen hat meine Seele getroffen, ich habe mich schwer versündiget an dem wendischen Fürsten. Kommen wir noch einmal glücklich nach Goldberg, so will ich auf dem Nikolaiberge eine Kirche erbauen, **) um

*) Bekanntlich wurde Peter Vlast durch Ritter Tobias geblendet.

**) Noch heut steht diese Kirche — die Vorstädtkirche der Stadt.

mich dadurch mit Gott zu versöhnen, und nimmer soll wieder eine sündliche Lust mein Herz entflammen.

Da nahte einer der Knappen und sprach: Edler Graf! seht, hier am Walde sitzt auf einem Fichtenstamme eine holde, schöne Maid, sie scheint in dieser verzauberten Gegend plötzlich aus der Erde emporgewachsen zu sein. Seht hin, wie sie unbefangen, als ob sie uns nicht bemerkte oder unserer nicht achtete, einen Kranz aus Blumen windet.

Der Graf gewahrte sie jetzt und unaufhaltsam strömte die Glut einer Leidenschaft, die er schon oft vergebens bekämpft, durch seine Adern und die Warnungen Gottfrieds glitten vorüber an tauben Ohren.

Das ist keine Teufelsgestalt, sagte er, muß doch sehen, was das Mägdlein in die Wildniß führt.

Als er ihr näher war, konnte er ihre unübertreffbare Schönheit erkennen. Aus den hellen, schalkhaften Augen sprachen Liebe und Verlangen; in kunstlosen Locken wallte das lange, blonde Haar über den Nacken hinab, auf den Wangen blühte noch der Unschuld zartes Roth und die schöngeformten Lippen schienen zum Kuß einzuladen. Sie richtete sich empor und noch nie hatten die Verwunderten eine reizendere Gestalt gesehen.

5.

Schönste Maid! sagte der entflammte Graf, wie kömmst Du in diese wilde, rauhe Gegend?

Wild nennt Ihr sie? erwiederte sie mit sanftönender Stimme, seht doch, wie angenehm es hier ist! Mag im Walde die rohe Lust der Jäger und Waldgeister toben, dies hier ist ein heiliger Ort, den nichts Böses verunreinet.

Du kannst aber doch nicht allein —.

Das bin ich nicht! Wollt Ihr meine Mutter kennen lernen? Wir haben uns zurückgezogen aus dem Getümmel der Welt und leben in jener Hütte froh und frei: jenes Gärtchen ist unsere Freude und unser Genuß.

Sie zeigte nach der entgegengesetzten Seite, und jetzt erst gewahrten die Jäger eine dürftige Mooshütte, daneben ein anmuthiges Gärtchen mit Blumen und fruchtbringenden Bäumen geziert.

Ist es doch, traun! als würde man hier plötzlich ins Paradies versetzt, scherzte der Graf, hier ist gut weilen: willst Du uns nicht nach Deiner Hütte führen?

Recht gern! und Ihr werdet staunen, edler Herr, ob der Freude, die auch die Einsamkeit gewährt. Lange suchten meine Mutter und ich ein Plätzchen, das uns, fern von der menschlichen Gesellschaft, alles dar-

böte, was unsere nicht allzu viel fordernden Bedürfnisse befriedige. Endlich fanden wir dies, bauten uns an und, weil es uns ein neues, schöneres Land zu sein schien, nannten wir es Neuländel. *)

Der Graf nahm die Schöne bei der Hand und ging mit ihr, die ihn willig leitete, nach der Hütte. Ein Paar harte Mooslager, ein Tisch und auf demselben ein künstlich ausgeschnitzter Eberskopf waren die einzigen Geräthschaften des niedrigen engen Stübchens.

Wo ist Deine Mutter? fragte Graf Peter.

Sie ist im Walde und sucht Beeren! Wenn Tag und Nacht sich scheiden, kehrt sie heim.

Der Graf, seiner überströmenden Gefühle nicht länger mächtig, schlang seinen Arm um sie und wollte sie küssen; da sah sie ihn mit einem langen schalkhaften, fast schadenfrohen Blick an: Ihr seid rasch mit neuen Bekanntschaften, sprach sie, doch noch nie haben meine Lippen die eines Mannes berührt und wenn ich es thue, so wisset, dann knüpfen unsichtbare, aber unzerreißbare Fäden Euer Schicksal an das meine.

Gern theile ich das Loos eines Engels, sagte der Graf und sein glühender Kuß brannte auf ihren Lippen. — Hier will ich ein Jagdschloß bauen, fuhr

*) So heißt es noch heute und ist einer der besuchtesten Spaziergänge um Goldberg.

der Selige fort, und ganz meine Tage in Deiner Gesellschaft verleben.

Da stürzte Gottfried athemlos herein. Herr! rief er, kommt eilends heraus, der häßliche Zwerg kommt über die Wiese geschritten und hat uns die Rosse scheu gemacht. Wie rasend rennen sie umher, aber, wenn sie an den Wald kommen, so bäumen sie sich hoch auf und stürzen wildschnaubend wiederum zurück.

6.

Höllisches Gaukelspiel! rief der erzürnte Graf, ha! nun fängt es an, gräßlich in mir zu tagen! Warnte mich nicht der Zwerg vor seiner blauäugigen Schwester? Das bist Du! Wehe mir, wenn ich Dir schon zu nahe getreten wäre!

Mein zürnender Freund! erwiederte sie lachend, sehe ich etwa aus wie ein Gespenst? Wer weiß, was die Furcht Deinen tapfern Begleitern für Streiche gespielt: wir wollen selbst untersuchen.

Sie traten aus der Mooshütte und siehe, es war Alles ruhig und still. Die Rosse weideten und die Knappen hatten sich gelagert.

Wo ist der Zwerg? schrie ihnen der Graf entgegen.

Herr! sprach der Eine, es ist ein wunderlich Spiel. Gottfried und mehrere von uns haben deutlich den Zwerg fürder schreiten; die andern aber behaupten, es sei der Eber gewesen.

Da habt Ihr die Früchte der Furcht! höhnte die Schöne. Zwiſchen einem mißgeſtalteten Zwerg und einem Eber findet doch wohl ein kleiner Unterſchied Statt; nie haben wir etwas Unheimliches gefunden. Beſucht uns öfterer, und — habe ich Euch hintergangen, ſo trage ich die Folgen der Schuld allein; denn wer könnte mir Euern Verluſt erſetzen!

Dieſe Schmeichelworte beſiegten die Zweifel des Grafen. Er verſprach, wieder zu kommen, und mit dem feſten Vorſatz, hier ein Jagdſchloß zu bauen, kehrte er mit ſeinem Gefolge nach Goldberg zurück. Ihr Rückweg war luſtig, und ohne irgend ein Abentheuer langten ſie dort an.

Die ſeltſamen Scenen des Tages gingen noch einmal im Traum vor der Phantaſie des Grafen vorüber. Er ſah ſich in den Armen der holden Unbekannten; doch da trat, bleich und entſtellt, ſeine Gemahlin Maria zwiſchen ihn und die Schöne und legte einen grinſenden Todtenkopf in ſeine zitternde Hand. Er ſchauderte zuſammen, ſo daß er erwachte. Ein häßlicher Traum, ſagte er zu ſich ſelbſt, doch eine natürliche Ideenfolge. Mein Weib iſt auf dem Zobtenberge *) und wer bürgt mir, daß nicht irgend ein

*) Bekanntlich hatte Graf Peter Plaß auf dem Zobtenberge eine Burg.

Liebe erregender Ritter mich bei ihr vertrete. Nun wohlan, Gleiches mit Gleichem!

Er ſtand auf, ließ Maurer und Zimmerleute kommen und befahl ihnen, mit ſeinem treuen Gottfried nach der Stelle zu gehen, die dieſer ihnen anweiſen würde, und dort ein Jagdſchloß nach ſeinem Sinn aufzuführen, das Werk aber möglichſt zu fördern, ſo daß das Schloß in drei Monden bewohnt werden könne. Gottfried erhielt noch einige heimliche Aufträge an das Mägdlein, die aber ſein grader, frommer Sinn verwarf.

7.

Zu Jahrzehnden dehnten ſich dem einſamen Grafen die Stunden bis zu der Abgeſandten Rükkehr, welche erſt gegen Mittag erfolgte.

Guter Herr! ſagte der eintretende Diener, ich bin ein alter Mann, habe Euch oft getragen und gewiegt, und Euch einmal glücklich aus Räubershand gerettet: Ihr verſpracht mir damals eine große Belohnung. Nie habe ich Euch an dieſes Verſprechen erinnert, denn Eure Liebe war mir werther, als Gold und Geld; aber heute könnt Ihr mir zehnfach vergelten, wenn Ihr meine Bitte Statt finden laßt: geht nicht mehr, in den betrüglichen Wald! Wir haben ziemlich Alles wieder ſo gefunden, wie wir es geſtern

verließen; aber wo nehm ich Worte her, Euch mein Staunen zu ſchildern! Ein ſchönes Jagdſchloß, ſo, wie Ihr es Euch wünſchtet, ſtand an der Stelle, wo geſtern die Mooshütte lag; ſonſt war die Gegend todt und verödet, ſelbſt nicht einmal den Laut eines Waldvögleins haben wir vernommen; denn die unvernünftige Kreatur flieht die Gegend, wo der Teufel hauſt. Ja, es iſt geſagt und ich kann es nicht zurücknehmen: dort hat der Böſe ſein Spiel und das wunderſame Mägdlein iſt eine Teufelsbraut. Werdet nicht unwirſch, edler Herr! ich muß es Euch ſagen, Ihr ſeid auf dem Wege, Eurer frommen, ehelichen Gemalin untreu zu werden und Leib und Seele mit einemmal zu verderben.

Hier iſt meine Hand! ſagte der Graf gerührt, ich will kämpfen gegen das Wogen und Drängen in meiner Bruſt; aber dennoch ſteht ewig ihr Bild vor meiner Seele. Wären wir nie jagen gegangen an dem verhängnißvollen Morgen!

Dazu ſage ich Amen! Thut Gutes und betet, wie Ihr bisher gewohnt wart, und der böſe Feind wird keine Macht haben an Euch.

Laß mir mein Roß ſatteln, Gottfried! Ich kenne eine unglückliche Familie in Rochlitz, die will ich beglücken!

Gottfried gehorchte und nach einer halben Stunde jagte der Graf zum Thor hinaus. Da ergriff ihn eine nicht zu überwindende Sehnsucht, nur noch einmal seine schöne Unbekannte zu sehen, fast willenlos lenkte er sein Roß und ohne einen Unfall kam er nach — Neuländel.

8.

Ein Grausen überlief ihn, als er das Jagdschloß erblickte; doch war er zu sehr von der unbekannten Schönen hingerissen, als daß er den Rückweg, ohne sie gesehen zu haben, hätte antreten sollen. Mit den widersprechendsten Gefühlen betrat er die Halle und wünschte fast, nichts von der Schönen zu entdecken, um ohne Gewissensbisse heimkehren zu können. Da aber kam die Geliebte die Treppe herab und winkte ihm, zu folgen. Zögernden Schrittes stieg er hinauf, sie geleitete ihn in einen großen wunderbar ausgeschmückten, mit den abentheuerlichsten Gestalten bemalten, Saal, worunter er besonders mit nicht geringem Erstaunen, als Hauptfigur an der hintern Wand, den Eber gewahrte, den er als denselben zu erkennen glaubte, der ihn auf der Jagd bis in diese Gegend verlockt hatte. —

An den Wänden hin waren die einladendsten Ruhebänke angebracht und die Unbekannte, heut reizender

noch, als das erste Mal, bat ihn, auf einer derselben Platz zu nehmen. Noch wollte er fliehen, aber es war, als halte eine unsichtbare Macht ihn fest, und der Zauber umnebelte seine Sinne so sehr, daß er der Einladung seiner gespenstigen Geliebten folgte. Mit unglaublicher Anmuth schlang sie den Arm um seinen Nacken und lispelte ihm scherzend zu: fürchtest Du Dich, edler Graf, da Du siehst, daß ich ein höheres Wesen bin, als Du?

Nicht Furcht kann ich es nennen, was in meinem Innern sich, wie der Feind meiner Ruhe, auf und nieder bewegt, aber —

Rede nicht aus; auf Deiner gerunzelten Stirn stehen die Fragen, die wie Vorwürfe mein Herz treffen sollen; ich will Dir alles erklären, was zu Deiner Beruhigung nöthig. Es ist wahr, Du bist bei keiner Sterblichen. Ich bin Verrina, die Tochter des mächtigen Waldgeistes dieses Thales; mein Vater regiert mit unumschränkter Macht von dem spitzigen Berge hier vor Dir bis jenseits der Rabendocken. Ihm sind eine Menge Geister unterthan und harren seines gebietenden Winkes. Wir alle sind unsterblich, aber, würde dieser Wald vernichtet, so wären wir tief unter die Erde in Schluchten und Höhlen gebannt, und nur dann dürften wir wieder das Tageslicht schauen, sobald neue Bäume dieses Thal bedeckten. Fühlst Du

das Traurige dieſes Looſes? Jede Art droht Zerſtörung unſerm Leben auf der Erde, und mit tiefem Gram ſieht beſonders mein Vater der Zukunft entgegen, da ihm dieſe doch einſt die ſchreckensvolle Lage der Verbannung herbeiführen muß. Seine grenzenloſe Liebe zu mir erſchuf ihm einen Plan, der mich noch vom ſchrecklichen Untergange retten könnte. Wenn ich nemlich mit einem Manne durch die innigſten Bande vermählt würde, ſo werde ich ein Menſch und ſterblich. Du biſt der Glückliche, der meiner Ruhe Schöpfer werden kann.

Ich bin verheirathet, ſeufzte der Graf.

Verſteh mich recht, Geliebter! nicht Prieſter können unſere Hände in einander fügen; ich bin ein Kind der Natur und nur allein die Bande der Natur ſind im Stande, meine heißen Wünſche zu befriedigen.

Aber mein Weib?

Sie gehört zu den Sterblichen; willſt Du Dich an ihr verſündigen, ſo vermagſt Du dies nur durch Dein Geſchlecht, doch die Unſterbliche gehört nicht in den Bund Deiner Ehe.

9.

Sie umfaßte ihn mit der bezauberndſten Hingebung; ihr hochwallender Buſen ruhte an ſeinem Herzen, aus

welchem leiſe die guten Geiſter entwichen; ſchwächer und ſchwächer wurde das Bild ſeiner geliebten Maria und zerfloß endlich ganz in einen Nebel; die lachenden Geſpenſter des Genuſſes traten in ihren üppigen Reizen vor ſeine Seele. Verrina erhaſchte den Augenblick des ſinnlichen Tumultes in ſeiner Bruſt und — ſeine Tugend ging unter in den Armen der Zauberin.

Wie von Furien gepeitſcht, riß ſich der Verlorne empor, ſein Verbrechen wälzte ſich wie ein ſchwarzes Ungeheuer vor ſeine Phantaſie. Die quälenden Geiſter der Reue ſchlugen ihre Krallen in ſein verwundetes Herz und weckten ſchadenfroh alle Warnungen, die bis jetzt geſchlummert hatten.

Ha! rief der Graf in dumpfer Verzweiflung, ſo habe ich mich um mein ewiges Heil beſtohlen, ich fühle es, wie der Schmerz an mir nagt, aber ſiehe, ich will die Schuld nicht allein tragen, auf Dich wälze ich die größere Hälfte, wer kann dem übermenſchlichen Zauber widerſtehen!

Du konnteſt es, ſprach ſie mit Hohnlachen; in des Menſchen Bruſt liegt eine unbezwingbare Macht, der auch Geiſter gehorchen müſſen, und dieſe iſt ſein frommer Wille. Reuet es Dich ſchon ſo früh, daß Du einer Unſterblichen Gemahl geworden biſt? Vielleicht kann es Dich tröſten, wenn ich Dir ſage: Du biſt

ſerm Geſchlecht nun näher verwandt, denn das
ährlein, daß ich ein Menſch würde, ſagte ich Dir
s, weil ich Dein Herz kannte, und ich hatte mich
ht geirrt, Dein Herz war der beſte Fürſprecher bei
iner Sinnlichkeit. Du biſt mein Gemahl und wie
Reue ſich an die Ferſen des flüchtigen Sünders
tet, ſo werde auch ich Dir folgen auf jeden Schritt.
haſt die Scheidewand ſelbſt zerbrochen, die zwi-
n uns Beiden wie eine Warnungstafel ſtand.
Triumphire nicht zu früh, heimtückiſches Geſchöpf,
kann noch beten und alle Sünden können verge-
werden, wenn —
Wenn Menſchen an Menſchen ſie begehen. — Sie
b mit zornigen Blicken auf und ſagte, indem ſie
der Thüre näherte, ich glaubte Dich zu beglücken,
Du belohnſt mich mit Undank? Geh' und fliehe
mir, wenn Du kannſt. Doch merke Dir wohl,
t Du gutwillig wiederkehren, ſo kann ich Dich
lich machen, thuſt Du aber einen Schritt gegen
en Willen, ſo fürchte meine grenzenloſe Rache.

10.

ie letzten drohenden Worte waren noch nicht in
n Ohren verhallt, als ſie ſchon längſt ſeinen Blik-
entſchwunden war. Eine namenloſe Angſt be-
tigte ſich ſeiner; es war, als ob die häßlich ver-

zerrten Gestalten an den Wänden ins Leben träten und ihm mit ihren hämisch zuckenden Gesichtern zuwinkten; es fing um ihn an zu wirren und zu kreisen und zu toben, als ob das Luftgebäude des Jagdschlosses wieder in sein voriges Nichts zusammen stäuben wollte. Fast bewußtlos stürzte er die Treppe hinab, warf sich auf sein Roß und jagte nach Goldberg zurück.

Als er in die Nähe der hohen Felsenmassen kam, stand der Zwerg dort angelehnt. Ein schadenfroher Teufel grinste aus den halbgeschlossenen grauen Augen, er griff mit der gelben knöchernen, zusammengeschrumpften Hand nach dem falben Hütlein, das den dicken Schädel nur zur Hälfte bedeckte, nickte dem Grafen zu und schnarrte zwischen den aufgequollenen, unförmlich hervorragenden Lippen: willkommen, Herr Schwager! Nicht wahr, Blauauge ist schon einer Seligkeit werth?

Gott erbarme sich meiner! stönte der Graf, gab dem Rosse die Sporen und raste vorbei.

Hu! hu! lachte der Unhold hinter ihm drein, immer rasch, mein Däne, aber aus meiner Verwandtschaft trägt kein Roß Dich mehr.

Im Schweiße gebadet, mit den quälendsten Vorwürfen belastet, kam der Graf in Goldberg an. Kaum getraute er sich, seine Wohnung zu betreten und auf jedem Gesicht, dem er begegnete, glaubte er das Mit-

wissen der That zu lesen, die seine Seelenruhe so grenzenlos vernichtet hatte. Besonders fürchtete er das erste Zusammentreffen mit dem treuen Gottfried, dessen wohlgemeinte Warnungen er so wenig beachtet hatte. Bleich und entstellt trat er in den Vorsaal; da stürzte ihm Gottfried froh entgegen. Herr, sagte er, Ihr habt lange gejagt; was hab ich ob Eurer Rückkunft Sorge gehabt und mir wäre schier bange worden, daß Ihr nach Neuländel geritten wäret, da ich Euch in Rochlitz nicht fand.

Warst Du in Rochlitz? stönte der Graf aus gepreßter Brust heraus.

Herr Graf! Ihr seid wunderseltsam bewegt, und wie seht Ihr so bleich und stier vor Euch hin! Ist Euch etwas Unheimliches begegnet?

Gottfried! Gottfried! Du sollst Alles — doch, laß nur, es wird vorüber gehen.

Was Euch auch begegnet sein mag, wenn Ihr nur nicht in Neuländel gewesen, (gutmüthig lächelnd) ich hab' eine Medicin bei mir, die Euch baß kuriren soll.

Meine Wunden heilt der Tod.

Was sind das für Reden? — Ihr solltet es erst zur Vesper erfahren, was Euch für eine Freude heut überkommen ist; aber ich kann es nicht lassen, ich muß Euch Eure Grillen mit einem Worte tödten: Eure sanfte, gute Maria ist bald nach Eurem Austritt angekommen.

11.

Wie ein Verbrecher, dem auf dem Todtenbette die Gespenster seiner Sünden als bleiche, verzerrte Schatten vorüberziehen, dessen sterbende Lebensgeister vom Hohngelächter der Hölle in seinem Busen noch einmal erweckt werden, in dessen zerrüttete Seele der Glaube an die Unsterblichkeit wie ein schäumender Giftbecher gegossen wird und dem in gigantischem Bilde das Urtheil sich malt, welches der Richter jenseits fällen werde, stand der Graf bei der empfangenen Kunde. Auf seinen entfärbten Lippen und in dem verstörten Antlitz zuckte der Schmerz, der ihn mit Riesenkraft rüttelte.

Gott sei Euch gnädig, Graf, sprach Gottfried, Ihr kommt von der Zauberin!

Sie hat mich verführt, schrie dieser in wilder Verzweiflung und stürzte zusammen.

Mit Gottfrieds Hülfe raffte er sich endlich wieder auf und wankte tiefgebeugt nach einem Sessel. Bekümmert stand der treue Diener vor ihm, ergrif seine Hand und drückte sie ans Herz. Mein Wohlthäter, sagte er, was Ihr auch begangen habt, hier schlägt ein Herz, das nur für Euch seine Pulse zählt. Gott ist gnädig! werft Euch dem Erbarmenden in seine liebevollen Vaterarme, er wird sich des Gefallenen annehmen; auch David fiel und Petrus, und Paulus war sogar ein Verfolger der Christen. —

Du haſt Recht, Reue kann verſöhnen, ich will mich faſſen! Führe mich zu meiner Gemahlin; an der Seite dieſes Engels hat kein Unhold Macht über mich.

Ermuthiget durch den Troſt, der in ihm plötzlich aufgegangen, ſchritt er vorwärts. Hier in dem Zimmer rechter Hand, zeigte der Diener, wartet ſie Eurer. Der Graf wandte ſich raſch dahin, da aber bebte er grauſend zuſammen, ſein Haar ſträubte ſich in die Höhe und ſeine Knie bogen unwillkührlich zuſammen; denn an der Thür ſtand der Zwerg, Ekel und Abſcheu erregend, und grinſte ihm zu: wage es nicht, Schwager, das Band zu zerreißen, das an die Unſterbliche Dich knüpft.

Hinweg, Du Lebenvergiftendes Ungeheuer, ſchrie Peter, Du haſt keine Macht an dem reuigen Sünder. — Wohlan, ich gehe! lachte der Kobold; Du biſt gewarnt, jetzt wandle Deinen eignen Weg.

Das war die letzte Prüfung, ſeufzte Gottfried, als der Zwerg verſchwunden war, geht muthig hinein, mein lieber Graf, Engel werden Euch und Eure Gemahlin beſchützen.

Der Graf öffnete die Thür; am hintern Fenſter ſtand Maria, ſah mit gefalteten Händen nach Rochlitz hin und glaubte, den Geliebten ihres Herzens auf ſeiner Rückkehr von dort zu erſpähen. Sie ſchien zu beten und gewahrte den Eintretenden nicht eher, als

bis er nahe vor ihr ſtand. Da kehrte ſie erſchrocken ſich um und als ſie den Gatten erblickte, ſprach ſie im Tone der höchſten Freude und der zärtlichſten Liebe: mein theurer Gemahl, ſo bin ich wieder bei Dir! Sie wollte ihm in die Arme ſtürzen — da donnerte eine Stimme: zurück! und ſie wurden weit aus einander geſchleudert. Mitten zwiſchen ihnen ſtand Verrina, aber nicht in der ſchmachtenden, lieblichen, bezaubernden Geſtalt, wie ſie der Graf auf dem Jagdſchloß erblickte, ſondern wie eine Racheſprühende Furie, deren Hohn ſprechenden, eiſig kalten Züge in dem fratzenhaft verzerrten Geſicht, das Blut in den Adern des unglücklichen Grafen erſtarren machten. —

12.

Die Gräfin, voll Muth und voll Vertrauen auf Gott, faßte ſich zuerſt, ſah dreiſt dem Dämon in die rollenden Augen und ſagte mit feſter Stimme: wer biſt Du, daß Du Dich wageſt in das Haus des Friedens?

Hier iſt fürder kein Frieden mehr, ſprach die Befragte; ich bin Verrina, die Tochter eines mächtigen Waldgeiſtes, und dieſer hier iſt mein Gemahl.

Gott, meine Ahndung! ſagte Maria und ſank auf die Knie.

Vergieb mir, theure Gattin! sprach der Graf, nachdem der betäubende Schreck Marien verlassen, habe ich gefehlt, so bin ich willenlos ein Sünder geworden. Dieser Teufel hat mich durch Zauber umstrickt und wie sollte der schwache Mensch den mächtigern Geistern widerstehen können? Gehe zurück in Deinen Wald, heimtückischer Dämon, an diesem Engel hast Du keinen Theil! Es giebt eine höhere Macht, der auch Du gehorchen mußt.

Er ging auf Marien zu, nahm sie bei der Hand und machte Miene, sich mit ihr zu entfernen.

Zurück, donnerte Verrina, rühre sie nicht an, denn Du bist mein!

Hastig schlang der Graf seine Arme um die duldende Gattin, die mit thränenden Augen den Kampf mit dem seelenlosen Wesen gewahrte.

So nimm sie denn hin, lachte das Waldmädchen teuflisch auf, nimm sie hin und somit gebe ich Dir Deinen Schwur zurück, denn Du bist nicht würdig, von einer Unsterblichen geliebt zu sein. — Mit diesen Worten näherte Verrina sich der Gräfin, legte ihre Hand auf das Herz der Erbleichenden und verschwand.

Gott! stönte Maria, machte eine krampfhafte Bewegung nach dem Herzen und sank entseelt in die Arme des Gatten.

Wie von tauſend Blitzen zermalmt und zerſchmettert ſank der Graf mit der Hülle des Theuerſten, was er beſaß, zu Boden. Hoch auf kochte die Verzweiflung in ſeiner Bruſt, auf ſeinem Geſicht lagerten ſich die Schrecken der troſtloſeſten Reue und des namenloſeſten Schmerzes, ein eiskalter Fieberfroſt jagte ſich durch die ſchlotternden Gebeine. Endlich minderte ein Strom von Thränen die ſtarre Troſtloſigkeit und er beugte ſich auf den Leichnam der Geliebten, als ob er ihn durch ſeine Küſſe noch einmal ins Leben zurückrufen wollte.

Da rauſchte etwas neben ihm. Er blickte auf und der Zwerg in ſeiner empörenden Geſtalt ſtand zu den Füßen der Entſeelten.

Glück auf, mein Jäger! ſprach er mit widriger Stimme, wie gefällt Dir das erlegte Wild? wirſt fürder nicht jagen in unſern Gauen. In der ſchwärzeſten Nacht wirſt Du täglich hundertmal dem Tode rufen und er wird Dir nimmer gehorchen. Fahre denn hin, keines Mitleids Stimme dringe in Deinen Kerker, denn Du haſt die Unſterblichen beleidiget. — Als der Graf ihm antworten wollte, war er ſeinen Augen entſchwunden.

Jetzt wurde die Thür gewaltſam aufgeriſſen. Athemlos ſtürzte Gottfried herein und ſchrie: rettet Euch, Graf! rettet Euch! die Knappen des Ritters. Tobi-

as ſind unten, ſie wollen Euch fortführen, um Euch zu blenden. *) Ha! zu ſpät! ſo erbarme ſich Gott Eures alten Dieners. Er ſtürzte hinaus.

Da füllte ſich das Zimmer mit einer Menge Lanzenknechten und Reiſigen. Mit Wuth fielen ſie über den betäubten Grafen her, legten ihn in Feſſeln und ſchleppten ihn fort ſeinem ſchrecklichen Geſchick entgegen.

Lange blieb die unglückliche Geſchichte des Grafen ein warnendes Beiſpiel in dem Munde der Nachkommen, und mit einem tiefen Schauer betrachtete der Wanderer, den ſein Weg in die Gegend von Neuländel führte, das Jagdſchloß und empfahl ſeine Seele dem Herrn, wenn die Geſtalt des Zwerges, was oft geſchah, bei ihm vorüberrauſchte.

Nach Jahrhunderten endlich verloſch die Geſchichte in dem Gedächtniß der Goldberger und das ſchauerliche Thal ward zu einem der beſuchteſten Spaziergänge für die Bewohner der Stadt.

---

*) Peter Blaſt wurde im Jahr 1145 durch den Ritter Tobias geblendet.

Die Rabendocken bei Goldberg. *)

Schlesisches Volksmährchen in drei Sagen.

Erste Sage.

Die That.

Seibold! rief Kuno von Wolfsburg dem eilenden Knappen nach, vergiß nicht, ihm zu sagen, daß vermuthlich die Nacht das Fräulein —

Weiß schon, Herr Ritter, aber das Zeichen?

Drei Kreuze in die Rabeneiche, oberhalb dem Berge.

Der Knappe jagte davon. Schon längst hatte sich der Tag zu Ende geneigt. Hin und wieder flimmerten die Sterne am Himmel und ehe er vom Wolfsberge bis in die Ebene gekommen, war bereits tiefe

*) Eine romantische Felsenpartie, ähnlich den Adersbacher Felsen, am Ufer der Katzbach auf dem Wege nach Neuländel

finstre Nacht eingetreten. Schwarze Wolken zogen vorüber und bedeckten bald den ganzen Horizont. Vorsichtig und unsicher hob der Rappe einen Fuß nach dem andern, um den schmalen klippenvollen Weg nicht zu verfehlen. Was unternimmst Du? sagte Seibold zu sich, Dein Vater ist ein frommer Bergmann und der gottlose Kuno hat so ganz Dein Herz umstrickt! Mag zum Rabenwirth reiten, wer bessere Lust hat; ich gehe in das friedliche Katzbachthal, mit dem Fäustel in der Hand werde ich zwar kümmerlicher aber auch ehrlicher mein Brodt erwerben.

Er war eben bis an die Krümme gekommen; aber statt nach dem Seissenthale zu lenken, wandte er sich nach Goldberg. Da bäumte der Rappe, schnaubte und wollte nicht weiter, und, ob er ihm auch beide Sporen in die Seite setzte, so wieherte er wohl vor Schmerz laut auf, aber er zitterte und -- blieb stehen. Siehe, da gewahrte Seibold dicht vor dem Rosse einen langen Mann, in einen schwarzen faltigen Mantel eingehüllt; seine Augen glänzten wie grüne Feuerflammen im Dunkeln und eine dürre schwarze Hand streckte sich dem Rappen entgegen.

Halt! rief er mit hohler rauher Stimme, befolgst Du so das Gebot Deines Herrn? Es ist zu spät! Du kannst nicht mehr zurücktreten; an Deinem Panzer klebt das Blut unschuldig Erschlagener.

Hier lachte er gräßlich auf, so daß ein kalter Frost durch Seibolds Gebeine rieselte.

Du mußt folgen, oder Deine Seele wird schon in dieser Nacht von Dir genommen werden; warst Du aber gehorsamen, so sollst Du gute Tage erleben und Goldes die Fülle haben.

Grausenvoll und ohne ein Wort zu erwiedern wandte sich Seibold nach dem Seiffenthale und der Schwarze ward nicht mehr gesehen. Je näher er der Rabeneiche kam, wo ein schmaler Steig abwärts ins Thal führte, desto fester wurde ihm die Brust zusammengeschnürt. Allenthalben tanzten blaufackelnde Irrlichter um ihn herum und leuchteten ihm auf dem Steige. Eine hochrothe Flamme fuhr auf einmal ziſchend vor ihm hin, blieb mitten im Wege ruhen und glitt endlich ins Thal hinab. Ein leichter Wind säuselte durch seine Locken und es war ihm, als ob viele gräulich gestaltete, menschenähnliche Figuren auf beiden Seiten des Weges vor ihm aufhüpften. Er wollte umkehren, aber, indem er den Rappen wandte, hu! da sauste ihm ein gewaltiger Sturm entgegen. Der Schwarze, gräßlicher als in der Ebene, dehnte sich vor ihm zu einer Riesengestalt. Hinab! brüllte er ihm zu, oder ich schmettere Dich zu Boden!

Alle guten Geister! betete Seibold von den bleichen Lippen. Fürchterlich lachte das Gespenst auf, —

Laß Deine Seufzer, sie zerfließen in der Luft! fort! fort!

In unbeschreiblicher Angst riß Seibold den Rappen herum und jagte das Thal hinunter. Er kam bis an die feste Wohnung des Rabenwirths. Der hohe graue Thurm ragte über das felsenfeste Gebäude gigantisch empor. Große starke Hunde bellten ihm wüthend entgegen. Sie beschwichtigend trat Veit Finsterthal, der Rabenwirth, in das Thor.

Einen Gast? — frug er freundlich, — in dieser Finsterniß?

Von Kuno von Wolfsburg.

Seibold! Du? Dreimal willkommen! Heda! Sparre! nimm dem Gaste den Rappen ab.

In den hintern Stall? frug mit tükischem Gesicht der Gerufene.

Thu doch die Augen auf! es ist ein Diener des schwarzen Bundes.

Gieb her den Rappen, Seibold! Du hier? wir sehn uns noch.

Aber Seibold war nicht heiter gestimmt. Zum ersten Male kam er in das Innere des Gebäudes. Auf allen Seiten sah es ihm so unheimlich, so unfreundlich aus. Er wußte wohl, daß e r nichts zu befürchten hatte! aber die Bothschaft! Noch war nicht jede

Spur der Menſchlichkeit in ihm erſtorben und das Gewiſſen pochte doch zuweilen mächtig an; die Erſcheinungen, die Verſprechungen und Drohungen des Schwarzen! Alles dies empörte ſein noch nicht ſo ganz verwahrloſtes Gemüth.

Folge mir! — ſagte Veit, — ein Labetrunk und ein kleines Abendbrodt.

Er ſtieg hinter ihm die Stiegen hinauf in ein geräumiges Zimmer.

Du zitterſt ja, Seibold! fürchteſt Du Dich?

Seibold erzählte, was ihm unter Weges begegnet ſey: nur von dem Schwarzen ſchwieg er.

Ha! ha! ha! Haaſe! ein Paar Irrwiſche machen Dich zittern! ich habe andere Dinge erlebt. Schreckgeſtalten ſind mir erſchienen, die den Herzhafteſten zu erſchüttern im Stande geweſen wären, aber ich kenne den Teufel genauer. Du haſt noch den thörigten Bergmannsglauben: laß nur noch erſt ein Jahrzehend vorbeigehen und Du wirſt ein anderer Mann werden.

Seibold richtete jetzt ſeinen Auftrag aus.

Ach! — ſagte Veit lachend, — was Kuno für Sorge hat! und wo er erſt denkt, da habe ich ſchon gehandelt. Du ſollſt ſelbſt ſehen und dann lade Deinen Herrn zu morgen ein. Nimm ein Licht und folge mir.

Der Wirth führte ihn jetzt in einem der hintern Gemächer eine Wendeltreppe hinab.

Wo führt Ihr mich hin! sagte, sich furchtsam umsehend, der Knappe.

He, Bursche! spürst Du schon Todtengeruch? tiefer! tiefer! Seibold! hier ist erst der Anfang dessen, was Du sehen wirst. Du bist jetzt ein Eingeweihter: unzerreißbare Bande fesseln Dich an uns und Du kannst schon Augenzeuge von Dingen werden, die sonst nicht leicht einem Fremden entdeckt werden. Auch ich will daher ein Wort freier mit Dir sprechen. Mein Name Veit Finsterthal ist nur angenommen; ich bin der Bruder Kuno's von Wolfsburg. Einige Dinge machten mich dem Vehmgericht verdächtig und ich war genöthigt, als ich ihrer Rache glücklich entsprang, meinen Namen zu ändern. Hier, unter dieser Kleidung lebe ich unbemerkt und unangetastet. Gegenseitig dankt mir der Bruder seine Verborgenheit, denn Niemand ahndet in ihm den Mörder des Gaugrafen Bohemund von der Ilm; und die Kleinigkeiten, welche etwa jetzt noch vorfallen, verbergen meine Gemächer unter dem Rabenberge. Doch, Du bist etwas furchtsam: ich muß Dich weiter führen, damit Du noch vor Mitternacht auf der Wolfsburg wieder anlangen kannst.

Sie kamen jetzt an eine feſt verſchloſſene eiſerne Thür. Veit machte auf. Ein fauler Geruch qualmte den Eintretenden entgegen. Seibold überſah das ſteinerne Gefängniß, dem ein einziges Loch nach oben zu einen ſpärlichen Luftzug geſtattete. An den Wänden hatten ſich allenthalben grüne Tropfen zuſammengezogen. In den Mauern waren eine Menge Ketten eingeſchmiedet und entfleiſchte Menſchenkörper hingen theils an denſelben oder lagen auf dem Boden zerſtreut. Ein Winſeln ertönte plötzlich aus dem Hintergrunde und hier gewahrte Seibold an Ketten ein reizendes, noch ziemlich junges Frauenzimmer. Schöne blonde Locken flatterten den weißen Nacken herunter, aber der Gram hatte lange tiefe Furchen auf die bleichen Wangen gezogen. Gott! Gott! — ſchrie ſie den Eintretenden entgegen, — Brodt! Waſſer! Barbaren! Laßt mich nicht ſo gräßlich ſterben.

Mit Wuth riß ſie an ihren Ketten, als wollte ſie den Beiden entgegenſtürzen. Ach! — ſchrie ſie in furchtbarer Verzweiflung, — ich habe ſeit drei Tagen nichts gegeſſen. Habt Barmherzigkeit!

Seibold ſchauderte zuſammen; Veit aber lachte hoch auf und mit teufliſch kalter Miene ſagte er: Närrchen! es iſt noch um kurze Zeit zu thun, dann iſt es vorüber; ich lege meine Hand an kein Frauenzimmer! es iſt Dein eignes Urtheil und der Tod

iſt Dir beſtimmt. Kuno, der Erlacher, will es haben.

Kuno! Kuno! Allmächtiger Gott! Sie ſtürzte zuſammen. — Veit führte Seibold ſchnell aus den Kerker und ſchloß hinter ſich zu.

Dieſes Mädchen, — begann er im Heraufſteigen, ſcheint Dich zu erbarmen; aber wiſſe: ſie iſt das nämliche Fräulein, weshalb Dein Herr Dich zu mir ſandte. Wir hatten in Erfahrung gebracht, daß ein Ritter mit einem Fräulein vorbeiziehen würde, reich mit Gelde beladen, denn es war ihr Brautſchatz. Unfehlbar mußten ſie dieſe wüſte Gegend paſſiren, und der Fang wurde von uns ſchon vor 8 Tagen beſchloſſen; aber wir hatten uns in der Zeit verrechnet. Vor 4 Tagen meldeten mir meine Getreuen, daß die Erwartete vielleicht noch heut anlangen würde. Schnell ward dem Pärchen eine Falle geſtellt. Dort, wo ſich der Weg an der Katzbach um die Krümme dehnt und nur ein ſchmales Gleis iſt, ließ ich, ſo breit die Straße war, ein tiefes Loch graben, dies mit geflochtenen Baumzweigen überdecken und dann wieder mit Sande beſtreuen. Was vorher zu ſehen war, geſchah. Gegen Mittag, als die Pferde des Bräutigams die gefährliche Stelle betraten, brachen ſie mit dem Wagen ein. Durch eigne Hülfe konnten ſie nicht heraus. Meine Leute ſprangen herbei und der Ritter

war froh, mit seiner Schönen so nah ein Wirthshaus zu finden, damit der beschädigte Wagen ausgebessert werden könne. Der Ritter ward unbemerkt im Hofe ermordet, das Gut verwahrt und das Mädchen zu mir gebracht. Der Bräutigam war todt; wer konnte es mir verdenken, daß ich bereit war, ihr mitleidig den Verblichenen zu ersetzen. Mühe kostete es freilich: aber ich kenne die Weiberherzen und die Kraft meiner Betäubungspulver. Ehe die Mitternacht anbrach, siegte ich, und um ihr doch den Genuß etwas zu versalzen, entdeckte ich ihr das Schicksal ihres Ritters, als ich sie in Thränen über die begangene Untreue an ihrem Eckard, wie sie den Todten nannte, antraf. Da wurde das Zünglein los und spie eine Menge Flüche und Verwünschungen mir entgegen. Anfangs trug ich alles gelassen; als sie mich aber einen Bluthund nannte, der werth wäre, an Ketten zu verhungern; da schwoll mir der Zorn heftiglich, ich sagte ihr lächelnd: Du hast Dir Dein eignes Urtheil gesprochen! und ließ sie in den Hungerkerker bringen.

Mit Entsetzen betrat jetzt Seibold das obere Gemach und versuchte es, den kalten Bösewicht von seinem gräßlichen Vorhaben abzubringen.

Ist nicht möglich, — lachte der Grausame, — es widerfahre ihr, wie sie mir gewünscht hat. Melde Deinem Herrn: morgen Abend würde getheilt; er

solle sich einfinden. Gehe heim, mein Sohn! und fürchte Dich nicht.

Mit den empörendsten Gefühlen warf sich Seibold auf sein Roß und sprengte, als ob die wilde Jagd hinter ihm tobe, davon.

Ohne etwas zu hören oder zu sehen kam er auf der Wolfsburg an, wo ihn Kuno schon erwartete. Als er in seinem Kämmerlein sich befand, wachte noch einmal der gute Mensch in ihm auf und er beschloß, zu entfliehen. Doch war der Saame des Bösen schon in sein Herz gestreut. Als der Morgen graute, hatte er den schauderhaften Anblick beim Rabenwirthe vergessen und der Leichtsinn faßte von Neuem Wurzel in seiner Brust. Das Geld, welches ihm der böse Geist versprochen hatte, glänzte vor seinen Augen, und er war gewonnen für jedes Laster, für jede Schandthat, und alle guten Vorsätze waren verstoben.

Als der Abend herannahte, machte sich Kuno mit Seibold auf den Weg.

Nichts ist, — sagte der Erstere, — mir unangenehmer, als daß der lüsterne Veit die Blume allein geknickt hat, o ich habe auch meinen Antheil daran, und er muß mir diese Voreiligkeit baar bezahlen. Auch Du sollst nicht leer ausgehen, mein getreuer Seibold, Du hast mit uns ausgesät, Du sollst auch mit uns erndten.

Die Nacht war schon eingebrochen, als sie beim Rabenwirth ankamen. Veit erwartete sie an der Thüre und führte sie mit stolzen Schritten in das Hauptgemach.

Lebt Deine Dirne noch? fragte der eintretende Kuno.

Ist möglich — antwortete Jener gleichgültig, — heute Mittag machte ich mir die Freude, sie zu besuchen; ich fand sie sehr schwach, das Gesicht und die Hände etwas zerfleischt, sie jammerte nach Brodt; es hätte mich beinahe gerührt, mußte eilen, daß ich zuschloß.

Bist doch ein furchtbarer Mensch, Veit; ich hätte das kaum aushalten können.

Laß das jetzt, — grinzte der Wirth, — auf zur Theilung.

Da schmetterte auf einmal ein pfeiffender gellender Ton durch das Zimmer und schrillte den Erstarrten in die Ohren. Schwarze Gestalten wogten an den Wänden auf und nieder und stierten mit verzerrten Gesichtern und feuerlosen Augen auf das Dreiblatt. Ein geisterbleiches weibliches Wesen schwankte mit abgemessenen langsamen Schritten über das Zimmer, blieb einige Augenblicke vor den Verbleichenden stehen, und: Wehe! wehe! wehe! tönte schneidend durch die dumpfe Stubenluft. Auch dem Herzhaftesten

wäre hier das Blut zu Eis gefroren, um so weniger konnten die Versammelten die Fassung behalten. Unwillkührlich hoben sich ihre Haare und der Angstschweiß perlte in großen Tropfen von ihrer Stirn. — Die Schreckensminuten waren vorüber, und als sie die furchtsam zur Erde gesenkten Blicke aufhoben, hatten sie keine Spur mehr von der gehabten Erscheinung.

Sahst Du Nichts? fragte einer den andern mit bebender Stimme, und da sie sich die Antwort schuldig blieben, so nahm endlich Veit das Wort und ermunterte sie zur Eröffnung der dem Fräulein geraubten Schätze. Sparre, der getreue Diener Veits, trat jetzt mit der Nachricht ein, daß das Fräulein vor Kurzem in dem Kerker todt gefunden worden wäre.

Ach ja — lachte sich Veit selbst Muth ein — sie hat sich eben noch ein Späßchen gemacht und ihre Ankunft in jener Welt gemeldet.

Kuno schlug eines der geraubten Papiere aus einander, reichte es zitternd dem Bruder hin, und stammelte: Sieh doch, Eckard von Hohenfels! war nicht dieser Eckard der Verlobte unserer —

Stille, still — sagte Veit mit zitternder, Grausen erregender, Stimme — blase nicht einen gräß-

lichen Gedanken in mir zur Flamme auf! Ich will es nicht glauben.

Sie suchten weiter. Auf einmal fiel ihnen ein Pergament in die Augen.

Um Gottes Willen, Veit! — schrie Kuno — unsere Stammtafel! und hier unten — sieh doch her — hier — schrecklich! entsetzlich! — Die Verhungerte war unsere Schwester Anna!

Anna! — brüllte der zerschmetterte Veit — darum waren mir ihre Züge bekannt. O Gott! behalte uns diese Sünde nicht!!

Ein langedauerndes schmetterndes Gelächter zitterte durch das Zimmer. In starres Entsetzen versunken schauten die Sünder sich an und alle ihre bösen Thaten wuchsen, wie Gespenster der Hölle, vor ihren Blicken, gleich häßlichen Reckengestalten empor! —

Zweite Sage.

Die Strafe.

In fast namenloser Angst hatten die beiden Böse-wichter die Nacht durchwacht. Jedes unbedeutende natürliche Geräusch erschreckte jetzt die Furchtsamen, die sonst so wenig die Furcht kannten. Das Gewissen wachte auf: das Maaß ihrer Sünden war voll und die Zeit der Bestrafung nahe. Sie zitterten vor

dem Tode: denn der Böſewicht hat keinen Troſt, als den, noch länger zu leben: die Hoffnung einer ewigen Fortdauer kann ihm nur wie ein rächender Engel mit dem flammenden Schwerdt erſcheinen. Als der Morgen graute, kam Sparre, den die Furcht aus dem Zimmer getrieben hatte, athemlos hereingeſtürzt.

O! — ſchrie er in Verzweiflung, — wo ſoll ich mich verbergen; nirgends habe ich Ruhe und Raſt, und wenn ich entfliehen will, vertritt mir ein kleines graues Männlein allenthalben den Weg.

Kommt alle mit mir auf die Wolfsburg — ſagte Kuno der Erlacher, welchen Namen er führte, ehe ihn die Vehme nöthigte, ſich unſichtbar zu machen, — laßt das Haus wüſte ſtehn, ich habe noch Goldes genug!

Dein Vorſchlag freut mich ſehr, — erwiederte der Rabenwirth, — Sparre zieht mit uns. Das übrige Geſindel kann raſten oder fortgehen, wie es ihm beliebt. Aber die beſten Schätze will ich retten, komm! ſie liegen im Vorderkeller!

Indem ſie die Thüre öffneten, tönte es von außen: Zurück! Die Brüder prallten, wie vom Blitz getroffen, bis in die Mitte des Zimmers. Das von Sparre ſchon geſehene graue Männlein trat mit einer grinſenden Freundlichkeit in die Stube. Das Geſpenſt

hatte die Größe und Gestalt eines mißgebildeten Zwerges. Auf seinem unförmlich dicken Schädel, den einzelne struppige Haare kaum nothdürftig bedeckten, saß ein kleines spitziges Mützchen. Die Farbe des Gesichts und der Hände war aschgrau. Unter den dicken pechschwarzen Augenbraunen blinzten ein Paar rothbraune Augen; die Nase war klein und aufgestülpt, überdieß hatte es einen großen Mund und kleine Lippen, die kaum zur Hälfte die Zähne bedeckten. Es war mit einem grauen Hauswamms und grauen Beinkleidern bedeckt. In der Linken trug es eine große Pergamentrolle und in der Rechten ein elfenbeinernes Stäbchen, das es drohend in die Höhe hob. Der Anblick war eben nicht gemacht, den Sturm in ihrem Busen zum Schweigen zu bringen. Das Männchen trat näher, betrachtete die armen Sünder, lachte laut auf und sprach: Ei! welch' ein herzhaftes Kempenpaar! habt Euch weidlich gehalten diese Nacht! man muß Euch loben. Habt so plötzlich den Muth verloren ob einer Weibererscheinung! Seyd guter Dinge! Seht hier ein Pergamentrolle: wollt ihr mit mir ein Bündniß schließen auf lange Jahre, so soll Euch wieder Freude und Friede werden. Ritzet die Ader Eurer linken Hand. Blut bindet ewig!

Da sauste es auf einmal wie Windes Rauschen durch die gothischen Gemächer, und eine hohle Stimme zitterte durch das Zimmer: Wehe dem Verderber der Seele! nicht das Irrdische fessele Euch, Ruchlose! Euer Ende ist nahe. Denkt an das Heil Eurer Seele! Steiget auf die Zinne des Thurmes und sehet, wie die Gerichte des Herrn hereinbrechen! Ha! — grinste das Gespenst, — das wäre vergeblich! aber wenn ich Euch auf diese Weise nicht erhalten konnte, so seid ihr doch mein! Die Zeit der Buße ist dahin und Eure Sünden sind zu groß, als daß sie Euch je vergeben werden könnten.

Der Unhold zerfloß und eine Todtenstille herrschte im Gemache. Fast unwillkührlich stiegen die Beiden den hohen Wartthurm hinauf, unterdessen hatte sich ein unerhörtes gräßliches Wetter am Horizonte zusammen gezogen, wie sie noch nie, am wenigsten in der Morgenstunde, erlebt hatten. Lange blaue Blitze schlängelten sich im Zickzack durch die schwarzen Wolken und der Donner rollte furchtbar über den Bergen, als ob der letzte Tag hereinbrechen wollte, und dabei raste der Sturm, zerbrach und entwurzelte die tausendjährigen Stämme der Bäume, wie schutzlose Ranken. Die Brüder hatten die Spitze des Thurmes erreicht.

Was heißt Das? sagte Kuno, indem er seine Blicke nach dem nahen Wolfsberge richtete. Eine pechschwarze Wolke hing über der Wolfsburg und ein unaufhörlicher Feuerregen strömte daraus auf diese hernieder, als wenn sie, ein zweites Sodom, durch das Feuer des Himmels vernichtet werden sollte. Plötzlich ertönte ein furchtbares Krachen und Toben. Der Berg that sich mitten von einander und die Burg mit allen Gebäuden stürzte sich hinunter in den Abgrund. *) Hoch auf loderte ein Feuer aus dem klaffenden Schlunde, daß die Lohe an die schwarzen Wolken anschlug und dann geschah ein starker, weittönender Knall und der Berg hatte sich geschlossen: eine große Gruft, in welcher eine Burg nebst allen Menschen, Thieren und Schätzen begraben lag, für immerdar zum Zeichen der Warnung für die ruchlosen Verächter der göttlichen Gesetze. Eine hochrothe Wolkensäule schwebte auf der Stätte, wo die stolze Burg mit ihren hohen Thürmen gestanden hatte. Es herrschte jetzt eine tiefe tödtende Stille durch die ganze Gegend, selbst kein Säuseln der Luft war bemerkbar, als wenn die Natur ausgesöhnt wäre, nachdem sie die Wohnung ihres Schänders in dem Schoos der Erde begraben hatte.

*) Noch heute sieht man auf der Spitze des Wolfsberges die große Vertiefung, wo einst die Wolfsburg stand.

Mit Grauſen hatten die Brüder dem ſchrecklichen Schauſpiele zugeſehen. Was wird noch werden? ſtöhnte Veit aus der geängſtigten Bruſt heraus.

Voll Schrecken flohen ſie herunter. Hinter ihnen tobte es her und jagte, ziſchte und flammte, als ob nun der Untergang des Hauſes auf eben die Weiſe, wie der der Burg, vorbereitet werden ſollte. Als ſie herabkamen, war das ganze Haus wie ausgeſtorben. Sparre und Seibold, ſo wie alle übrigen Knechte waren nicht mehr zu ſehen; ſie hatten vermuthlich aus Furcht die Flucht ergriffen. Auch ſie beſchloſſen ein Gleiches zu thun, und waren ſchon bis an der Hausthüre, als ihnen Anna's Geiſt den Weg verſperrte. Sie ſtand da, mit der duldenden verzweiflungsvollen Miene, die ſie hatte, als ſie von Veit ihr gräßliches Schickſal erfuhr, blickte ihnen wehmuthsvoll entgegen und rang die Hände.

Friſch gewagt, lispelte Kuno und ſtürzte auf die Geſtalt zu, um ſchnell in's Freie zu kommen. Ein gewaltiger Schlag warf ihn zu Boden. Zu ihrem Entſetzen wurden ſie gewahr, daß eine ſteinerne Mauer ſich vor ihnen aufthürmte, und ihnen ſo den Ausgang in's Freie verſperrte. Sie raſten mit unbeſchreiblicher Angſt wieder in's Zimmer, aber hier begann eine gräßliche Verwandlung. Steinerne Wände fingen an ſich vor ihnen in die Höhe zu ziehen,

und schon drang kein Tageslicht mehr herein und finstre Nacht deckte den sonst so lustigen Ort. Ein furchtbares Gelächter scholl von den sich dehnenden Felsen herüber, furchtbarer als die Töne der boshaften Freude, welche sonst sich hier bei dem Klange der Humpen äußerten. Da stürzten beide nieder, zitterten und hoben die Hände zum Gebet empor. Aber der Himmel blieb ihrem Gebet verschlossen, wie ihre Seele dem Winseln der unschuldig Sterbenden verschlossen geblieben war. Der Wurm der Reue nagte mit grimmigen Bissen an ihnen, aber es war zu spät. Reue ist fruchtlos, wenn der Weg zur Besserung auf ewig abgeschnitten ist, denn wenn die Schuld durch nichts mehr vergütet werden kann, so kann auch die Last nicht von der Seele gewälzt werden.

Laß uns auf den Thurm steigen — sagte Veit, — wir stürzen uns von seiner Höhe herab ins Thal, damit wir nicht dieses langsamen, tausendfach quälenden Todes sterben.

Sie stürzten heraus; aber oberhalb war schon alles ein unförmlicher Felsenklumpen, und es blieb ihnen nur noch ein Ausweg, der in den Keller, wo ihre gehäuften Schätze sich befanden. Hinter ihnen schloß sich die Thür, und vor ihren Augen ward auch sie in Stein verwandelt. Ringsum waren sie einge-

schlossen in kalte undurchdringliche Steinmassen und näher und näher zog sich ihnen die Felsenwand und wuchs von Minute zu Minute, daß ihnen nur der schmale Gang in die untern Gewölbe frei blieb. Fast besinnungslos eilten sie hinab. Eine kalte eisige Luft strömte ihnen hier entgegen. Ermattet setzten sie sich auf zwei Truhen, die mit Schätzen und Kostbarkeiten von beraubten Rittern gefüllt wären. Die einzige Oeffnung, welche das Tageslicht in diese Raubhöhle getragen hatte, war bereits zugewachsen, und dichte undurchdringliche Finsterniß umgab sie, daß keiner im Stande war, das Antlitz des Andern zu sehen. Erwartungsvoll, wie sich ihre Bestrafung endigen würde, saßen sie hier; kaum wagten sie, zu athmen, und stumm befühlten sie sich, ob sie noch dieselben wären. Sieh! auf einmal wurde das Gewölbe von einem matten Glanze erhellt. Im Hintergrunde erblickten sie ein lichtes Etwas ohne bestimmte Grenzen, nach und nach formte es sich zu einem Wesen in menschlicher Gestalt, das langsam und mit abgemessenen Schritten bis in die Mitte vortrat. Da krachte und donnerte es, als ob die Gewölbe in die Tiefe der Erde hinabgeschleudert werden sollten, und mit hohltönender Stimme sprach die Gestalt:

Wehe! wehe! wehe! das Maaß eurer Sünden ist voll: ihr habt in eurem Leben nie Barmherzigkeit

geübt, auch ihr werdet vor den Thron der Barmherzigkeit des Höchsten nicht gelassen werden. Die Seufzer eurer verhungerten geschändeten Schwester schreien um Rache. Werdet, was ihr in eurem Leben schon zu sein schienet, werdet zu Stein! Aber sterben sollt ihr nicht! Die steinernen Bilder eurer Körper sollen zwar unbeweglich, aber nicht unbelebt sein: so sollt ihr hier sitzen auf den geraubten Schätzen, ewig! belebte Felsenstücke; unaufhörlich gefoltert von der schrecklichsten Reue. Aufwachen soll euer schlafendes Gewissen und euch in langsamen, scharfen und gräßlichen Zügen jedes Bild einer jeden begangenen Greuelthat vor eure Phantasie malen. Selbst Felsen sollt ihr von undurchdringlichen Felsen umgeben sein und Niemand soll in euch die Bestraften ahnden, die hier den großen Gerichtstag erwarten, einen zwischen Leben und Tod. Doch eine unverdiente Gnade hat euch die ewige Barmherzigkeit des Wesens aller Wesen noch bewilligt. Alljährlich, in der feierlichen geweihten Nacht, wo der Erlöser dem sündigen Menschengeschlechte und also auch euch geschenkt wurde, sei eure Felsenpforte eine kurze Zeit geöffnet. Mit dem Schlage der Mitternachtsglocke wird sie sich aufthun, aber sobald das erste Viertel der ersten Stunde ertönt, schließt sie sich wieder für das ganze Jahr. In dieser Nacht werde es einem Sterblichen vergönnt, euch von eurer Qual zu

befreien. Er lege euch drei Fragen vor, zertrümmere eure Felsenhüllen, und raube die Schätze; doch ehe die Viertelstunde verflossen, muß er im Freien sein, sonst ist es um sein Leben geschehen und sein Blut lastet auf eurer Seele!

Mit diesen Worten verschwand der Geist. Da erkalteten plötzlich die warmen Leiber der Bösewichter. Ihre Formen blieben, aber sie wurden zu festem Stein. Das Blut stand im Laufe still und an seiner Stelle schlängelten sich rothe Felsenadern durch die steinernen Bilder.

Dritte Sage.

Die Befreiung.

Wunibald am Bühel war mit dem Rosse gestürzt. Der Harnisch hatte sich verbogen und die Armschienen waren zerbrochen. Brummend saß der Knappe neben ihm. Wann werden wir an Maxens Hofe erscheinen, wenn das so fortgeht?

Grämе dich nicht, Knappe — sagte Wunibald — sieh, dort liegt Goldberg: wenn der alte Waffenschmidt Frießhart noch lebt, so ist uns bald geholfen.

Sie zogen weiter. Frießhart lebte noch. Mit geschwätziger Freundlichkeit lud er die Ritter ein, bei ihm zu verweilen.

Könnt' ja bei mir bleiben — sagte er — es jagt draußen der Sturm die Schneeflocken gar gewaltiglich und es scheint, traun! ein schlimmes Wetter zu werden. Könnt' ja hier auch 'mal die Christnacht feiern.

Guter Frießhart! laß uns fürder ziehn; wollten schon zum heiligen Feste in Wien sein: ich sehne mich nach Thaten; habe lange Zeit auf meiner Burg verträumt, nur mit Bären und Wölfen Krieg geführt, und doch rinnt mir rasch das Blut durch die Adern! das Geschlecht der Bühel ist schier berühmt worden: und ich sollte daheim bleiben und keine Fahrt bestehen?

Wenn es euch frommt — entgegnete Frießhart — mit Geistern zu kämpfen, so könnt ihr hier Arbeit finden nach euren Gelüsten, schwerer als irgend eine. Bin doch schon oft hier gewesen und habe nie gehört von einem Gespenste.

So höret und glaubt, daß ich euch nicht trüge, sondern die Wahrheit sage: Vor länger als 400 Jahren, ehe die Heiden ins Land kamen und unsere Bergleute erschlugen, lebten hier zwei böse Ritter, Kuno und Veit, genannt die Erlacher: der eine hatte auf dem Wolfsberge eine starke Veste, der andere aber eine Schenke im Seifenthale! Ach! sie haben schreckliche Thaten gethan und Frevel verübt, die hin-

auf schrieen zum Himmel: da ist auf einmal die Burg auf dem Wolfsberge versunken und die Rabenschenke im Seifenthale mit allen Gebäuden ringsherum in Stein verwandelt worden. Schaut, das sind die Rabendocken, von denen ihr schon manches Mährlein werdet gehört haben. Wo der alte Wartethurm gestanden haben soll, sieht man heute noch einen Felsen, einem Thurme ähnlich, auf welchem ein sonderbar gestalteter Felsen ruht; wunderbar und höchst seltsam sind auch die übrigen; aber was am staunenswerthesten ist: unten ist ein Thürlein eingesprengt, als ob man durch dasselbe in die Felsen gehen könne; dies steht offen in der Christnacht, wenn der Seiger zwölf schlägt: viele haben es schon offen gesehen, aber es kommt jedem Menschen ein seltsam Grauen an, daß er es nicht wagt, hineinzusteigen.

Frieshart, morgen führe mich dahin, ich muß in die Felsen!

Eher nicht, als in der Christnacht werdet ihr hineinkommen; doch warne ich euch: es ist nichts Gutes, Heer Ritter! und was wollt ihr bei aller eurer Tapferkeit vermögen gegen den bösen Geist?

Als der Morgen (es war der Tag vor dem heiligen Abend) angebrochen war, stieg Wunibald allein, um sich mit der Gegend bekannter zu machen, das Seifenthal hinunter. Eisigkalt stürmte ein schneiden-

der Nord-Oſt-Wind, und Windeswehen hatten ſich rings an die Rabendocken gelehnt. Oede und menſchenleer war es hier; denn man ſagte: es ſei im Thale nicht geheuer und leide Niemanden, der ſich dort anzuſiedeln gedenke. Als Wunibald an die Felſen kam, entdeckte er auch die ſteinerne Thür, und indem er näher trat, vernahm er ein ſtarkes Schnarchen, als ob ein Menſch feſt ſchliefe, welches aus den Felſen ſelbſt herauszukommen ſchien. Als er ſo die ganze Gegend erfahrtet hatte, ging er getroſten Muthes zurück, mit dem feſten Vorſatz, durch die Hülfe Gottes in der Weihnacht das Abentheuer zu beſtehen.

Der Waffenſchmidt war nicht furchtſam, denn er hatte ein gutes Gewiſſen, und daher entſchloß er ſich willigliche, mit dem Ritter den Rabendocken entgegen zu ziehen. Es war eine herrliche heilige Nacht. Rein und klar war der Himmel und die Sternlein blitzten und flimmerten in ſchönem Licht. Wunderſam bewegt waren die Beiden, als ſie ins Freie kamen. Ein frommer Geſang tönte ihnen entgegen: es war der eines Wandersmann, der ſich verſpätet hatte und nach Goldberg zueilte. Ihre Seele war zum Heiligen geſtimmt. Die hohe Freude, die an dieſem Abende allen Völkern widerfahren war, kehrte auch in ihre Herzen ein. Sie waren eben auf der

Höhe, um zu den Rabendocken hinabzusteigen, als es 12 Uhr schlug.

Laßt uns eilen, Herr Ritter, — sagte Frießhart — wenn das erste Viertel der ersten Stunde ertönt, ist das Thürlein wieder geschlossen.

Hurtig stiegen sie hinab. Aber wie verändert war das Thal gegen die Höhe. Oben die friedliche, stillfeiernde Ruhe, und hier ein Rauschen, Zischen und Toben, als ob die Geister der Finsterniß losgelassen ihr Wesen trieben.

Im Namen Gottes! sprach der Ritter und eilte der Thüre zu. Sie stand offen und er erblickte inwendig zwei steinerne Bilder und noch ein lebendiges Wesen. Eben wollte er hineinsteigen, da schlug es ein Viertel auf Eins, und ein Weib, einen schweren Sack unter dem Arme tragend, sprang heraus. Hinter ihr schloß sich mit donnerndem Getöse die Thür und ein gräßliches Gelächter scholl aus dem Innern der Felsen heraus. Das Weib sah sich wild um und, als ob sie sich erst jetzt besinne, stürzte sie an der Thür nieder, raufte verzweiflungsvoll ihr Haar, rang die Hände zum Himmel empor, und schrie im wüthendsten Schmerz: O Gott! Gott! mein armes, armes Kind! hat mich der Satan mit Golde geblendet und ich Rabenmutter habe mein Kind verlassen.

Sie stieß die Stirn an die Thür, daß das Blut den Felsen herunter rann. Wunibald faßte die Wahnsinnige und hob sie auf.

Laßt mich — stöhnte sie — wer ihr auch seid! laßt mich hier sterben! ich bin nicht werth eurer Barmherzigkeit! meinen Liebling hab ich um schnöden Gewinnes den Krallen des Teufels überlassen.

Verzweifelt nicht, nahte sich tröstend Frießhart — denkt, daß uns der Heiland heute geboren worden ist, und daß er vom Himmel die Gnade den sündigen Menschen hernieder gebracht hat.

Was ist Dir geschehen? — fragte Wunibald — wie bist Du in den Felsen gekommen?

Ach! edler Herr! — sagte das Weib — mir kann kein Mensch helfen, wenn nicht ein Wunder diese Thüre in diesem Augenblicke zertrümmert. Schon oft hatte ich gehört, daß in der heiligen Nacht die Thür an den Rabenbocken offen stehe, und man dann große Schätze heben könne, wenn man ein unschuldiges Knäblein bei sich habe: ich bin ein armes Weib und habe sechs Kinder; die Gierde nach Gelde trieb mich an, zu erforschen, ob diese Sage wahr sei; ich nahm mein jüngstes Kind, einen Knaben von einem Jahre auf den Arm und eilte hieher. Furchtlos sah ich viele böse Gestalten, und als es zwölf schlug, riß sich diese, nun verschlossene Thür

mit Krachen auf, und ich flieg hinein. Es war ein geräumiges Gemach, in welches ich trat. Hinten auf zwei Truhen saßen zwei unbewegliche Rittergestalten: in der Mitte des Gewölbes stand ein Tisch, auf welchen ich meinen Joseph setzte. Rings herum lagen Haufen von Gold- und Silberstücken. Gierig raffte ich ein, so viel ich vermochte, da hörte ich es ein Viertel schlagen, schnell sprang ich heraus, und — habe mein Kind vergessen. Wenn ein menschliches Herz in Euch schlägt, so helft mir: ich kann nicht leben, ich kann nicht sterben, ohne meinen Liebling.

Von Neuem packte sie die Verzweiflung und riß sie nieder, daß es jammernswürdig war, die furchtbar Leidende anzusehen, ohne ihr helfen zu können.

Laß es gut sein — tröstete Wunibald — wenn der Morgen graut, wollen wir hergehen mit Hacken und Aexten, und wenn es möglich ist, die Thüre zerstören.

Frevelt nicht gegen Gottes Gerichte! — tönte es auf einmal von der Spitze des Felsen — ihr werdet die Pforte nicht öffnen, bis sie sich nicht über ein Jahr von selber aufthut. Solltet ihr es wagen, so würdet ihr euren Leib und eure Seele verderben.

Ein hohler dumpfer Donner begleitete die Worte und ein unheimliches Wetter wogte durch das Thal.

So muß ich in Verzweiflung verderben! schrie das Weib und eilte davon.

Der Sack, den sie aus der Höhle herausgebracht und am Eingange niedergelegt hatte, war verschwunden.

Nachdenkend ging Wunibald aus dem grausenvollen Thale. Still und in sich gekehrt ging Frießhart neben ihm und beide schöpften erst wieder freier Athem, als sie den Thurm von Goldberg in der Mondhelle sahn. Wunibald faßte den Gefährten bei der Hand und sagte: jetzt muß ich an des Kaisers Hof; aber verlasse Dich darauf, ehe das Jahr vergeht, bin ich wieder bei Dir; ich muß die Decke zerreißen, die über den geheimnißvollen Felsen schwebt.

Und das Knäblein? sagte Frießhart.

Unschuldige Kinder sind in Gottes Hand und der Böse hat keine Macht an ihnen: es lebt gewiß schon in einer bessern Welt.

Wunibald trennte sich von seinem Wirth und verbot ihm, irgend Jemanden zum Vertrauten dieses nächtlichen Abentheuers zu machen.

Ehe noch das Jahr vergangen war, kehrte der Ritter zu Frießhart zurück. Fest entschlossen, diesmal in die Felsen zu gehen, es koste auch, was es wolle, kam er, begleitet von dem treuen Waffenschmidt, der eine Axt und einen Spaten trug, am Weinachtsabende

in dem Thale an. Er fand Alles, wie vorm Jahr: allerhand Schreckensgeſtalten ſchwirrten umher und ſchienen ihm ſein Vorhaben hindern zu wollen. Noch war es nicht Mitternacht und die beiden Abentheurer hatten lange Zeit, ſich zu ſammeln und auf das bevorſtehende Werk vorzubereiten. Urplötzlich rauſchte es durch die Bäume herab ins Thal, Feuerflämmchen hüpften auf und nieder und ſchloſſen endlich einen engen Kreis um den Ritter, empörend gebildete Weſen flatterten auf ihn zu oder blieben an den Rabendocken ſitzen. Frießhart ſank in die Kniee und ſtammelte ein kurzes Gebet. Dem Ritter ſelbſt war nicht ſo ganz wohl zu Muthe und er hätte gewünſcht, das Ganze nicht erſt angefangen zu haben. Jetzt hörte man zwölf Schläge: 's iſt Mitternacht! flüſterte Frießhart. Ein hohler Donner rollte näher und näher und verſtärkte ſich zuletzt ſo, daß es ſchien, als ob die Felſen in den Schoos der Erde begraben werden ſollten. Krachend ſprang die Thür auf und der muthige Ritter ſtieg hinein. Wie er es vorm Jahre nur durch einen Blick geſehen hatte, ſo fand er es auch diesmal; nur, was ihn in das höchſte Erſtaunen ſetzte: das Kind ſaß lächelnd auf dem Tiſche und ſpielte mit einigen Goldſtücken. Er nahm es ſchnell herab, reichte es zur Höhle hinaus dem Waffenſchmidt, der es vorſichtig in ſeinen Mantel

hüllte, um es gegen die Kälte zu schützen. Der Ritter, das Schwerdt in der Rechten und die Art in der Linken, ging auf die steinernen Menschengestalten zu: er betastete sie und fand, daß sie ganz von Felsen waren, und doch kam es ihm vor, als ob er ein Athmen in den kalten Steinen vernähme. Er sah ihnen fest in das starre Angesicht und, um zu vernehmen, ob wirklich Leben und die Kraft zu reden in ihnen sei, frug er:

Seid ihr die bösen Ritter Kuno und Veit, deren Namen und Schandthaten noch unter den Menschen nicht verstoben sind?

Hohl und mit zitternder Stimme antworteten die Steine: wir sind's!

Also wirklich? — fuhr er fort — ihr verdient nicht das Mitleiden eines Sterblichen; aber ich bin, was ihr gewesen seid, ein Mensch, und eure Qual, hier weder lebend, noch todt zu sein, jammert mich: ist es möglich, daß euch ein Mensch erlösen kann?

Ja! antworteten die Felsenbilder.

Aber wie? Seid ihr vielleicht bloß eingeschlossen in diese steinernen Hüllen, und wenn sie zerstört würden, werden eure Seelen frei und ihr dürft der Ruhe genießen, die ihr seit Jahrhunderten entbehren mußtet?

Eile! tönte es freudig aus den Steinen.

Im Namen Gottes! sprach der Ritter, legte das Schwerdt auf den Tisch und schlug heftig mit der Art an die Felsengebilde, daß das Gewölbe vielfach wiederhallte. Auf den dritten Schlag krachten die Steine von einander und zwei geistige Wesen standen vor dem staunenden Wunibald.

Dank Dir, edler Ritter! — sagten sie — Du hast uns erlöst aus einer Qual, die furchtbarer war, als die Qualen der Hölle nur sein können. Wir saßen hier, konnten weder leben, noch sterben, und unser Geist wurde von der schrecklichsten Reue, von den grausamsten Gewissensbissen unaufhörlich gefoltert: wir sehnten uns nach Ruhe und fanden sie nicht. Nimm eilig, denn bald ist die Viertelstunde verflossen, alles, was Du wegraffen kannst, von unsern Schätzen: lebe fromm und thue wohl damit Jedermann, so daß auf der Erde das Andenken an die Räubereien, durch welche sie unser Eigenthum wurden, vernichtet werde. Wir eilen vor den Thron des Richters der Welt und hoffen Gnade zu finden vor dem Allbarmherzigen.

Die Gestalten verschwanden. Die Truhen sprangen auf und Gold und Silber und Edelsteine glänzten dem Ritter entgegen. Er raffte in der größten Hast zusammen, was er konnte, und reichte es dem lauernden Frießhart hinaus; doch, ehe noch das Geschäft sich endigte, tönte das erste Viertel; hurtig

sprang der Ritter heraus und hinter ihm schloß sich donnernd die Thür. Als sie fürder zogen, kam das Weib ihnen entgegen. Frießhart gab ihr das lebende Kind. Ihre Freude artete in Wahnsinn aus: sie eilte mit dem wiedererhaltenen Kleinod von dannen. Wunibald theilte mit Frießhart und beide ließen Armenhäuser bauen und pflegten und sorgten für Jeden, der der Hülfe bedurfte, so daß tausend Familien glücklich wurden und die geraubten Schätze Freuden und Segen verbreiteten.

Weil aber die Schätze nicht alle durch Wunibald genommen werden konnten, so steht das steinerne Pförtchen noch alle Jahre in der bestimmten Viertelstunde offen und das Glück, auf diese Weise reich zu werden, blüht noch heute Jedem, der es wagen will, den Rest zu heben.

Was meinen Sie, meine günstigen Leser! wollen wir einen Versuch machen? In unsern geldhungrigen Zeiten, dächte ich, wär ein Reichthum, den man so ohne große Arbeit bekäme, nicht zu verachten, und in einer Viertelstunde ließe sich doch mancher Edelstein und manches Goldstück einstecken. Ich gehe selbst mit — nein! ich gehe nicht mit, da ist mir meine

Haut zu lieb und mit dem Teufel iſt nicht gut ſpaſſen. Aber einen Vorſchlag will ich Ihnen machen. Sie gehen hin und heben den Schatz, und geben mir aus ſchuldiger Dankbarkeit, weil ich Ihnen den Weg gezeigt, den dritten Theil?

Die Neujahrsnacht im Steinthale.

I.

Der Zwerg.

Es war eine rauhe stürmische Winternacht. Kurze einzelne Schneeflocken jagten sich wirbelnd in der Luft und der Wind pfiff schneidend und kalt über die Eiskruste des Feldes oder schüttelte die kleinen Eiszapfen von den Tannennadeln des Gehölzes, daß sie prasselnd auf die gefrorene Schneedecke niederfielen. Bedächtig ritt Wenzel von Zedlitz an dem Tannenwäldchen entlang, so daß sein Roß bei jedem Schritte die Eiskruste durchbrach und mit der Hälfte des Körpers in den Schnee sank. Zuweilen hielt er an, horchend, ob ihm nicht irgend ein Geräusch die Nähe von Menschen verkünde; aber stumm und öde war die Gegend und nur das helltönende Rauschen des Stur-

mes durch die Tannenwipfel hörbar. Die Zähne schlugen ihm vor Frost zusammen und der beeiste Bart fiel bei jedem Schritt des Pferdes klappernd auf den kalten stählernen Brustharnisch. Auf einmal glitt sein Roß aus und stürzte an einer Lehne mit seinem Reiter hinunter in den Abgrund, daß der Schnee über Roß und Reiter zusammenschlug. Als Wenzel sich von dem ersten jähen Schreck erholt hatte, arbeitete er sich unter den Schneemassen hervor und suchte, so gut es die Finsterniß gestattete, dem Roß hülfreiche Hand zu leisten. Das Pferd wieherte vor Schmerz laut auf und bemühte sich vergebens auf dem eisigen, glatten, betrüglich bedeckten Boden festen Fuß zu erhalten. Da erschallte plötzlich eine widrigtönende Stimme hinter ihm: traun! Herr Ritter! das konnte schier den Hals kosten, wenn das lockere, weiche, weiße Bett nicht untergelegt war. Wenzel kehrte sich schnell und wild um, denn früher hatte er, so weit er auch das Auge schicken konnte, kein menschliches Wesen in seiner Nähe entdeckt. Noch mehr erstaunte er, als er eine kleine unförmlich gebildete Gestalt vor sich stehen sah. Aus den großen, weiten, fleischigen Augenhöhlen blitzten ein Paar, wie es ihm schien, graue Augen, schwarze, dicke, struppige Augenbraunen wölbten sich wie ein schirmendes Dach darüber herunter;

über den weiten hervorgequollenen Negerlippen saß ein unbedeutendes aufgestülptes Näschen, das fast von den breiten, hängenden, schlotternden Wangen bedeckt wurde. Das kurze, borstige, rothe Haar, welches nur sehr spärlich die weißglänzende Kopfhaut bedeckte, drückte ein schwarzes Hütchen herunter. Eine gleiche Mißgestaltung verunzierte den übrigen Körper, der, in eine grüne Kleidung gehüllt, eben nicht geeignet war, den kleinen Unhold zu einem angenehmen Reisegesellschafter zu machen. Zedlitz hätte sich lieber der Gefahr ausgesetzt, die kalte Nacht in unwegsamer Gegend zuzubringen, als mit einem Wesen in nähere Bekanntschaft zu treten, das nicht den menschlichen anzugehören schien. Doch hier war kein Ausweg, die eiserne Nothwendigkeit gebot ihm, sich auf den schlimmsten Fall gefaßt zu machen, und so antwortete er, freilich wohl mit schwankender Stimme: könnt Ihr mir einen Weg zeigen nach der Hornburg, so seid meines Dankes gewiß, denn ich habe mich verirrt und bin schier seit dem Zwielicht in diesen Thälern herumgebrochen.

Laßt heut das Fürderreisen, wackrer Zedlitz, und nehmt in meinem schlichten und schlechten Hüttlein vorlieb, antwortete jener.

Ihr kennt mich?

Werd' ja wohl ſolch hochberühmten Rittersmann kennen, der ein Hort und eine Zier iſt der ganzen ſchleſiſchen Ritterſchaft!

Noch nie ſah ich Euer Antlitz.

Habt nichts verloren darob, edler Herr! Hätt' Mancher wohl lieber beide Augen drum gegeben, wenn er es nicht hätte ſchauen dürfen! Doch wagt nicht weiter zu forſchen, denn es gemahnt mich nicht, Euch ferner zu antworten! (gebietend) Folgt mir, Euern Gaul werde ich führen!

Wie durch eine unſichtbare Gewalt fortgezogen, ſchritt Wenzel hinter dem Ungeſtalteten, nicht ohne ein heimliches Grauen her, und ohne ein Wort zu ſagen, führte ihn der Zwerg immer tiefer abwärts. Zu beiden Seiten des Weges dehnten ſich zackige Felſen zum Himmel empor, die, auf ihren Flächen mit Schnee beworfen, die wunderbarſten Geſtalten bildeten. Einige glichen Mauerſtücken alter verfallener Burgen, einige ragten wie Pyramiden mit ihren weißen, ſpitzzulaufenden Häuptern über die andern herauf, einige hatten wiederum Aehnlichkeit mit abgebrochenen verwitterten Thürmen und andere ſtellten plumpe, koloſſale Geſtalten von Bären und andern Thieren dar. Schweigend ſchritten ſie durch die Felſenwände, bis ſich das Thal erweiterte. Am Ende des ſchauerlichen Weges ſtanden zu beiden Seiten zwei gigan-

tische Steingebilde, deren obere Theile unförmlichen riesengroßen Menschenköpfen gleich waren und die mit ihren verzerrten, breit aus einander getriebenen Gesichtern wie gespenstige Recken in das Thal schauten. Als der Zwerg zwischen den häßlichen Gebilden durchging, sah er hämisch lachend an ihnen hinauf und sagte, indem er sich grinsend den rothen Bart strich: Glück auf, ihr wackern Jungen! schirmt mir den Paß gut, daß Trutlieb nicht den Weg übers Gebirge finde. Zedlitz schauderte zusammen, ein eiskalter Frost rieselte ihm, vom Scheitel kommend, am Rücken herab, das Haar sträubte sich unwillkührlich in die Höhe und die Knie und die Schenkel knickten ihm wie zermalmt und zerschellt zusammen, so daß er kaum Kraft besaß, sich aufrecht zu erhalten, denn es schien, als ob die Felsenbilder ihre riesigen Köpfe nickend bewegten. Wie ein Blitz durchzuckte Wenzeln der Gedanke, Du gehst etwas Unheimlichem und Deinem Verderben entgegen, noch ist es Zeit zu entfliehen. Der Zwerg schien seine Gedanken zu ahnen, denn er wandte sich rasch um und sagte, indem er drohend den Finger erhob und auf eine offne Stelle vor dem Felsen zeigte: junger Herr, es ist noch Raum da für Euch, also laßt Euch den Teufel nicht blenden, sondern folgt mir!

Jetzt breitete sich auf einmal das Thal zwischen hohen, mit Felsen durchwachsenen Bergen weit aus und bildete eine regelmäßige Ebene. Beinahe in der Mitte desselben stand ein geschmacklosgebautes Haus, mit einem großen Garten umgeben. Da ist mein Hüttlein! sagte der Zwerg und ergriff den Zögernden bei der Hand, werdet freilich darinnen weder Gelag-Saden noch Prunkzimmer finden, aber doch eine friedliche, freundliche Aufnahme und einen Becher alten Wein, bei dem wir noch ein Stündchen in die Nacht hinein plaudern; wenn wir im trauten, warmen Zimmer sind, könnt Ihr Eure Fragen machen und ich werde Euch Bescheid thun. — Unter solchen Reden waren sie bis an die Umzäumung des Gartens gekommen, der Zwerg öffnete die Thür und sie gingen hinein.

II.

Trutlieb.

Die Eingetretenen gingen jetzt durch eine Allee, deren Bäume mit ihren seltenen, in einander verbogenen Aesten, die, mit Schnee beladen, sich noch sonderbarer gestalteten, den nächtlichen Wanderern entgegennickten. Seht nicht seit- noch rückwärts, warnte der Zwerg, die Augen möchten Euch sonst weh thun. Wie durch eine überirdische Macht gefesselt, wirkten

die Befehle des Zwerges auf unsern Helden mit magischer Kraft, so daß er ihnen schweigend gehorchte. Vor der Hütte lagen zwei starke schwarze Hunde, die ihnen jetzt mit lautem Gebell entgegenrasten. Still, still, ihr Rüden, sagte der Zwerg, werdet ja wohl Euren Herrn erkennen! Sie beruhigend, schritt er voran und öffnete die Hausthür. Sie gingen durch einen kurzen finstern Saal in die Stube. Wenzel prallte einen Schritt zurück, als er in das schwach beleuchtete Zimmer einige Blicke gethan. Daßelbe war schwarz angestrichen, nur hin und wieder leuchteten an den Wänden feuerrothe, häßlich verzerrte Menschengestalten wie Höllenbilder durch die schwarze Nacht. Die einfachen, altgothisch gearbeiteten Möbeln bestanden aus zwei Tischen. Auf dem einen stand ein übermenschlich großer Todtenkopf, hinter dem andern aber saß ein alter Rittersmann mit eisgrauem tief herunterwallendem Bart; den Kopf auf die Hand gestützt, schlief er, wie sich aus dem hörbaren Schnarchen bekundete. Doch schien sein Schlaf kein sanfter, erquickender zu sein, denn auf seinem Gesicht lag ein tiefer Kummer und die Muskeln desselben zogen sich zuweilen unwillkührlich zusammen, als ob ein häßlicher, erschütternder Traum sein grelles Gemälde dem Schlafenden aufgespannt hätte. Dem Schläfer gegenüber hing eine Wanduhr, groß und unförmlich gebaut

und doch mit einem seltsamen Kunstwerk versehen. Ueber dem Gewerk stand nämlich auf einer Gallerie das Bild eines höchst schönen Mädchens und bei jedem Pendelschlage öffnete sich ein Thürchen, eine dürre lange schwarze Hand fuhr heraus, krallte sich auf und faßte nach dem Mädchen; dieses bückte sich und die Hand klappte in sich selbst zusammen und fuhr zurück. Alles schien dem Ritter so unheimlich, so schauerlich, daß er schier unwillig den Zwerg frug: bist Du ein guter oder ein böser Geist?

Zwischen gut und böse, antwortete der Befragte, ist eine volkreiche Straße und ich denke wohl, daß wir beide auf derselben wandeln mögen, denn hätte ich Euch auf ihr nicht getroffen, so hatte ich keinen Theil an Euch. — Ihr scheint mich nicht zu verstehen, ich will deutlicher reden. Ihr rittet nach der Hornburg, um das Burgfräulein Elsbeth zu entführen, das war nichts Gutes, und sie dadurch aus den Klauen eines Bösewichts zu befreien, der sie ehlichen wollte, das war nichts Böses: ob aber die Handlung gute oder böse Folgen haben würde, war noch im Zweifel. Danks Eurem Geschick, daß Ihr Euch in meinem Gebiet verirrtet und zwar in dieser Nacht, wo die Endpunkte zweier Jahre an einander stoßen, denn Ihr seid zu großen Thaten aufbewahrt. Wir wollen darüber vertraulicher reden, setzen wir uns an diesen Tisch.

Nun, was ſtiert Ihr ſo auf den Todtenkopf? 's iſt nichts Ungeheures, ſondern nur ein Sinnbild des ſcheidenden Lebens, das meine Trutlieb allemal den letzten Tag im Jahr aufzuſtellen pflegt.

Aber dort der Schläfer?

Ihm iſt wohl, laßt ihn ſchlafen, wenn ſeine Zeit kommt, wird er ſchon erwachen; ſetzt Euch!

Kaum hatten ſich beide niedergelaſſen, als der Zwerg mit lauter Stimme rief: Trutlieb, bring einige Humpen des beſten Weins!

Noch ein Weſen? dachte Wenzel, ſah erwartungsvoll auf die Seitenthür, nach welcher der Ruf des Zwerges hingerichtet war. Er vermuthete nichts anders, als ein durch einen mißgeſtalteten Körper entſtelltes Frauenbild, gleich ſeinem verkrüppelten Wirth; aber wer ſchildert ſein Erſtaunen, als ſich die Thür öffnete und ein vollkommen ſchöngebildetes Mädchen, geziert mit allen Reizen, die nur die glühendſte Phantaſie ſich zu bilden im Stande iſt, eintrat. Langes, blondes, wallendes Haar umflatterte den ſchönen Nacken, ein glühendes Roth thronte auf den Lippen und ein ſchwächeres drängte ſich durch die Wangen und verlor ſich nach und nach unter dem Kinn in ein blendendes Weiß, und aus den Feueraugen grüßten Strahlen der Sehnſucht und Liebe den entzückten Ritter. Mit unbeſchreiblicher Anmuth nä-

herte sie sich jetzt dem Tische, setzte die verlangten Humpen nieder und verneigte sich züchtiglich vor dem Fremden. In Wenzels Brust wogte ein unnennbares, ihm bis jetzt völlig unbekanntes Gefühl, gleich den sich thürmenden Wellen eines empörten Meeres, auf und nieder. Alle weiblichen Schönheiten, die er je zu sehen Gelegenheit gehabt hatte, traten gegen diese in den schwärzesten Schatten des Hintergrundes. Er vergaß den Zwerg und alle übrigen unheimlichen Umgebungen und wähnte sich in einen Feentempel versetzt. Sein blitzendes Auge und der schnelle Wechsel der Gesichtsfarbe sprachen den Kampf, der jetzt in seinem Innern vorging, laut aus.

Siehst Du wohl, Trutlieb! sagte der Zwerg, indem er mit sichtlichem Wohlgefallen den Eindruck gewahrte, der sich auf den Gesichtern beider aussprach, ich habe Wort gehalten und ich versprach Dir eine frohe Neujahrsnacht.

Trutlieb lispelte kaum hörbar: ich danke Euch! und ein flammendes Roth ergoß sich über ihre Wangen, weil sie die Bewegungen ihres Herzens verrathen zu haben glaubte.

Guter Geist, oder wie ich Euch nennen soll, wandte sich Wenzel jetzt an den Zwerg, Ihr kennt mich wahrscheinlich besser, als ich Euch sagen kann; ich bin ein schlichter Mensch und weiß meine Worte nicht

zierlich zu setzen, doch in meiner Brust ist kein Falsch, gebt mir —

Vollende nicht! fiel ihm der Zwerg ins Wort, ich weiß, was Du sagen willst. Ho! ho! Du bist schnell fertig; so ein Kleinod wirft man nicht gleich dem Ersten Besten an den Hals. Glaubst Du, daß ich meine Trutlieb geringer schätze, als Laban seine Rahel, um die der Schwiegersohn 14 Jahre dienen mußte? Trutlieb, geh in Dein Kämmerlein, ich hab mit dem Ritter zu reden! Mit einem wehmüthigen, warnenden Blick sah die Schöne auf den Ritter, zerdrückte ein Paar Thränen, die an den Wangen herunter rollten, und ging.

III.

Mitternacht.

Das ist eine wichtige verhängnißvolle Nacht! nahm der Zwerg das Wort, und ich danke dem Geschick, daß es Euch in diese Gegend und in meine Gewalt führte. Erschreckt nur nicht bei dem Worte Gewalt; es kann und wird Euch nie zum Schaden gereichen, denn Ihr seid in Freundes Hand. Alles, was Ihr auf dem Wege, im Steinthale und hier gesehen habt, muß Euch neu und abschreckend sein, ich habe Euch daher auch die Erlaubniß gegeben, mich zu fragen und einer bestimmten erklärenden Antwort könnt Ihr ge-

wiß sein; doch ist es besser, Ihr fragt nicht und erwartet in Geduld den Ausgang der Sachen. Wollt Ihr das?

Ich will es! Ich bin nicht der Mann, der die Furcht kennt, ja ich könnte prahlen, daß ich mit Geistern vertraut wäre; denn in meiner Burg wandelt allnächtlich ein Gespenst umher und ist mir schon oft begegnet. Es ist ein grauköpfiger, vom Alter tiefgebeugter Mann, sein langer, weißer Bart, gleich einer ehrwürdigen Reliquie aus längst verschollenen Jahrhunderten, wallt über das fahle Gewand herab; aus seinen farbenlosen Augen spricht ein Jammer, ja ich möchte wohl sagen, eine Missethat, die er mit sich herumzuschleppen scheint und darauf deutet noch klarer das weiße Tüchlein mit den Blutflecken, das er mir schon oft mit einem Seufzer entgegen gehalten, aber nie eine Frage anders, als durch ein dumpfes, schmerzvolles Gestöhne beantwortet hat.

Kaum hatte der Ritter diese Worte gesprochen, so verzerrten sich die Züge des Zwergs bis zum Gräßlichen, alle seine Muskeln schienen in eine krampfhafte Bewegung zu gerathen, eine hämische, unmenschliche Schadenfreude blitzte aus seinen Augen und mit einem lautschallenden, das Gefühl empörenden Gelächter sprach er: irrt der alte graue Sünder auch noch herum? Verdamme mich der Allgewaltigste, den ich

nicht nennen mag, wenn ich ihm je die Erlösung wünsche!

Der Ritter schauderte zusammen, denn solch einen Wunsch hätte er auch dem Mörder seines Vaters nicht gethan. Gern würde er die ganze kalte Nacht mit dem rasendsten Wetter gekämpft haben, wenn er nur jetzt fern von der Hütte des Zwerges gewesen wäre. Schon wollte er einen Versuch wagen, sich zu entfernen, als der Gedanke an Trutlieb wie ein heilender Engel sein verwundetes Gefühl umfaßte, und beruhigter sah er auf den Zwerg nieder, der unbefangen die leeren Humpen wieder füllte.

Wenzel von Zedlitz! sagte der kleine Unhold nach einer kurzen Pause, habt Ihr nie etwas von Euren Vorfahren gelesen?

Eine alte Pergamentrolle hat mir ihre Geschichte aufbewahrt!

Findet Ihr darin etwas von einem Curt von Zedlitz?

Er ist der älteste, dessen die Geschichte erwähnt. Es mag wohl an vierhundert Jahre her sein, daß er lebte, aber ich finde von ihm nichts weiter aufgezeichnet, als die Worte: nach einem großen Gräuel floh Curt von Zedlitz von der Burg und wurde nicht fürder gesehen.

Der Zwerg sah jetzt nach der Wanduhr und sagte: gern wollt ich Euch noch mancherlei erzählen, aber die

Stunde rückt eilend heran, wo der frohe kecke Jüngling des neuen Jahres uns begrüßen und Euch hinaustreiben wird zu gewichtigen, hohen Ritterthaten. Was Euch auch Unnatürliches und Seltsames aufgetragen werde, laßt Euch nicht irren oder weich machen, vollbringt es muthig mit Ritterehre und Mannskraft: denn es würde mich dauern, wenn ich Euch in dem Steinwege an den leeren Platz, den ich Euch zeigte, stellen müßte als Warnungsgespenst für jeden neugierigen unberufenen Wandersmann!

Der Zwerg hatte eben geendet, als die Wanduhr zwölf schlug. Kaum ertönte langsam der erste Schlag, da begann außerhalb der Hütte ein Pfeifen, Kreischen und Toben, unterbrochen von dem Rasen eines hohltönenden heulenden Windes, als ob die Elemente der Erde im wüthendsten Kampfe mit einander stritten; große feurige Körper fielen vor den Fenstern herab und verloschen laut zischend im See. Die Flammenbilder an der Wand schienen auf und nieder zu hüpfen, ihre häßlich entstellten Gesichter dehnten sich zu einer Riesengröße aus. Die schwarze Faust über dem Uhrwerk krallte sich auf und ballte sich zu mit einer solch ungemeinen Geschwindigkeit, daß das Auge dem schnellen Wechsel kaum folgen konnte. Jetzt schien es, als ob die hochrothen Figuren von den Wänden herabstiegen und sich im wirbelnden kreisenden Tanze um

den Ritter, der, aufgeschreckt durch den unerwarteten Auftritt, in die Mitte des Zimmers geeilt war, drehten und mit ihren dürren, leichenähnlichen, entfleischten Knochenfingern, die sich klappernd an einander schlugen, nach ihm faßten. Zu den Fenstern herein sahen bleichrothe und schwarzgelbe widriggeformte Menschengesichter und grinsten den Tanzenden ihren Beifall zu. Die Räder der Uhr schnarrten, schwirrten und rasselten in einander, als ob sie das Gewerk zerreißen wollten. Wenzel stand da, zusammengeschüchtert; die Furcht, ein bisher ihm unbekanntes Gefühl, packte ihn mit Riesenarmen, das Haar sträubte sich ihm unwillkührlich in die Höhe und seine wilden Blicke verfolgten scheu den Geistertanz und verriethen das innere Grauen, das sich seines ganzen Wesens bemeistert hatte.

Der Zwerg, der bei dem ganzen Auftritt ruhig und in sich gekehret, den Todtenkopf in den Händen haltend, am Tisch gesessen, stand jetzt langsam und feierlich auf, trat vor den schlafenden Ritter und rief mit lauter Stimme: Curt von Zedlitz, wache auf! ein Jahrhundert ist so eben verflossen und einer Deiner Enkel, Wenzel von Zedlitz, steht wieder vor Dir!

Da erhob der Alte bedächtig das greise Haupt, öffnete die Augen, stierte Wenzeln mit ernstem, durchbohrendem Blicke an und sagte mit dumpfer Stimme:

Unglücklicher! wer hieß Dich heute nach diesem Thale wallen? Rochst Du nicht das Blut Deiner Vorfahren, das sie zu meiner Erlösung an den Felsenblöcken des Steinweges verspritzten? Du bist so jung und Deine wohlgeordneten Familienzüge rufen den Schmerz längst begrabener Erinnerungen aus seiner Gruft herauf. Muß ich wieder —

Genug des Geschwätzes, unterbrach ihn der Zwerg, vollende!

Ich will! Wehe mir! Wenzel von Zedlitz! merke wohl auf jedes meiner Worte (feierlichst): Wenn achtmal die Hörner des Mondes über Deiner Burg gestanden haben, so suche den Mörder Deiner Schwester auf und bringe mir von ihm in der künftigen Neujahrsnacht fünf Zähne, die das Blut Deiner Schwester tranken! Kaum hatte er die Worte beendet, so sank sein Haupt zurück, die Augen schlossen sich und er entschlief.

Ich bin verloren, schrie Wenzel laut auf, ich habe keine Schwester!

Da öffnete sich die Seitenthür, Trutlieb trat ein wie eine Verklärte des Himmels und ihr Erscheinen war wie ein Lichtstrahl aus dem Paradiese, gesendet in die schwärzeste Nacht der Hölle. Die Gestalten

verſchwanden plötzlich, das Heulen und Schwirren verſtummte und tiefe Ruhe und Stille trat an die Stelle des Getöſes. Trutlieb ſchwankte auf den Ritter zu, lächelte ſanft und mild und ſagte: Geht ohne Furcht Eurem Schickſal entgegen, denn Ihr habt zwei wackere und ſtarke Begleiter bei Euch: den Glauben an den Herrn der Welt und ein reines Gewiſſen.

IV.

Die Einladung.

Trutlieb! ſagte ſehr unwillig der Zwerg, wer heißt Dich jetzt heraustreten in dem entſcheidenden Augenblick? Ich konnte dem Ritter ein Nachtlager geben, aber Du haſt es durch Deine unzeitige Dazwiſchenkunft gehindert. So geht denn, Ritter! vor der Thür findet Ihr Euer Roß. Reitet behutſam durch den Felſengang und ſchauet weder rechts noch links; hinter den Steinbildern verfolgt Eure Straße gerade aus, ſo gelangt Ihr ſchier in zwei Stunden auf die Ebene und auf bekannte, gebahnte Wege, die Euch ſicher auf die Burg führen.

Werde ich dies Engelsbild wiederſehen? ſprach der Ritter im bittenden Tone, indem er ſich zu Trutlieb wandte. Der Zwerg aber ſprang zornig auf, die Muskeln ſeines Geſichts verzerrten ſich ins Furchtbare, die kleinen grauen Augen blitzten, als ob ſie den

Ritter durchbohren wollten und mit dumpfkreischender Stimme schrie er dem Betroffenen zu: genug! eines Liebeshandels wegen habe ich Euch nicht in meine Hütte geführt. Wißt Ihr noch nicht: die Zukunft darf man nicht erfragen, noch zu erforschen suchen, sondern man muß sie erwarten. Vollführt, was Euch aufgetragen und in der künftigen Neujahrsnacht kommt wieder. Erscheint Ihr nicht, so werde ich Euch zu finden wissen, denn wo Ihr seid, bin auch ich.

Wenzel von Zedlitz fand es nicht für räthlich, sich dem Befehl zu widersetzen und ging. Nur noch einen vielsagenden Blick warf er auf das Mädchen, das in so kurzer Zeit die glühendste Leidenschaft in ihm erregt hatte, und Trutlieb erwiederte ihn auf eine Weise, die ihn zu den süßesten Hoffnungen berechtigen konnte. Der Zwerg begleitete ihn bis vors Thor und sah ihm so lange nach, bis er hinter den ersten Felsenbildern verschwand.

Zedlitz ritt auf dem bezeichneten Wege weiter. Der Himmel war rein und klar, der Sturm hatte sich gelegt und ohne irgend ein Abentheuer langte er gegen Morgen auf seiner Burg an. Unvergeßlich blieb ihm die Neujahrsnacht im Steinthale, doch hütete er sich, irgend Jemand zum Vertrauten seiner Geschichte

zu machen; aber nichts quälte ihn mehr, als der Auftrag seines schlafenden Ahnherrn, da er sich den dunkeln Sinn der Worte nicht enträthseln konnte, besonders wußte er nicht, da er nie eine Schwester gehabt hatte, welche Person der Greis mit diesem Namen bezeichnet haben konnte. Mit bangen Erwartungen sah er einen Monden nach dem andern schwinden, ohne daß ihm irgend etwas Merkwürdiges, besonders was ihm die Enträthselung der geheimnißvollen, dunkeln Worte näher gebracht hätte, begegnete. So einförmig wie vorher, floß ihm auch jetzt sein Leben. Ein tiefer, ungestörter Friede herrschte dies Jahr im Lande und es blieb ihm also keine andere Zerstreuung, als die Jagd. Alle Morgen zog er mit seinen Knappen und Rüden aus, verfolgte Wölfe, Bären und Eber und fand sich glücklich in einer Zerstreuung, die ihn so lebhaft und ernst beschäftigte, daß er manchmal das Glück hatte, die gehabte Erscheinung und den erhaltenen Auftrag zu vergessen. Aber es waren nur Augenblicke, die so wohlthätig auf ihn wirkten. Wenn die Gefahren der Jagd überstanden waren und er des Abends heimritt nach der Burg, da stieg das Bild der Erinnerung an die Neujahrsnacht mit allen seinen grellen Farben wieder in seiner Seele empor, und besonders Trutlieb mit ihrer Engelsgestalt, die wie eine Verklärte mitten unter den Zerrbildern der Hölle stand,

rief ihm die Erscheinung lebhaft wieder zurück. Er ahnete es, daß sie ihm mehr werden müßte und klar stand es vor seiner Seele, daß sie nicht zur Gesellschaft des Zwerges gehöre, sondern vielleicht eine unschuldig Gefangene, irgend woher entführt und zur Ausführung eines grosien Planes aufbewahrt wäre. Den Geist in seiner Burg, von dem er Aufschluß erwartete und den er zu befragen sich fest vorgenommen hatte, traf er an keinem der Orte, wo er sonst gewöhnlich zu wandeln pflegte und so oft er ihn auch rief, so erhielt er keine andere Antwort, als die des Echos, das sich an den hohen Gewölben der Burg vielfach brach. Unter solchen, ihn tiefbeugenden Aussichten in eine Zukunft, die er sich nicht denken mochte (denn nur zu lebhaft waren die letzten Worte des Zwerges: wo Ihr seid, bin auch ich! ihm im Gedächtniß geblieben), waren sechs Monden verflossen und schon ließ der Mond zum siebenten Mal seine Hörner über der Burg sehen.

Einstmals kehrte er spät vom Jagen zurück. Als er in sein Zimmer trat, kam ihm sein Knappe Seifried mit einem geschlossenen Briefchen entgegen. Edler Herr! sagte er, kennt Ihr den Ritter Kuno von Hartram am Zobtenberge?

Nein! Ich habe ihn nie gesehen, auch ist mir sein Name unter den schlesischen Rittern noch nie genannt

Seht, so geht es auch mir. Schon so lange diene ich Euch und wir haben traun! manch Abentheuer bestanden und sind auf manchen Strauß gezogen, doch Kuno von Hartram ist mir ein fremder Name.

Wie aber kommst Du auf den Namen?

Vor einer Stunde war ein Knappe hier, brachte das Brieflein und sagte: Ritter Kuno von Hartram am Zobtenberge lasse Euch freundlich grüßen und schicke Euch hier ein Einladungsschreiben.

Hastig erbrach der Ritter den Brief und las: Tapfrer Zedlitz! last es Euch gefallen, zu mir zu Anfang des künftigen Monden auf eine grose Bärenhatz zu kommen, Ihr werdet manchen alten bekannten Kämpen treffen und wohl wissend, dass Ihr solch einem Vergnügen nicht abhold seid, ladet Euch freundlichst dazu ein Ritter Kuno von Hartram am Zobtenberge.

Ich kenne den Ritter nicht, sagte Wenzel, indem er bedächtig den Brief zusammenfaltete, der Schreiber ist vielleicht ein Raubritter, der mich in die Falle zu locken gedenkt und ich habe wahrlich jetzt andere Dinge zu thun. Geh, Seifried, und hole mir einen Humpen.

Der Knappe hatte sich kaum entfernt, als sich langsam die Thür öffnete und der Zwerg eintrat. Wenzel von Zedlitz! sagte er langsam und feierlich, bald fliehen die Hörner des Mondes zum achten Male über

Eurer Burg! Denkt an die Steinbilder! Wäre ich Euch nicht gut, so hätte ich mir den Weg hieher nicht gemacht! Folgt der Einladung und geht zum Ritter am Zobtenberge; gehorcht Ihr aber nicht, so wird Euch das Verderben überfallen wie ein gewappneter Mann!

Ohne die Antwort des Ritters abzuwarten, ging der Zwerg rasch zur Thür hinaus.

V.

Agathe.

Kaum nahm der erste schwache Schimmer der heraufsteigenden Morgenröthe am ersten August die schwarze Dunkelheit von der Erde, als Wenzel von Zedlitz sich mit seinem Knappen schon auf der Reise nach dem Zobtenberge befand. Das Einladungsschreiben hatte zwar die Lage der Burg des Ritters Hartram nicht genauer bestimmt, doch konnte Wenzel nicht irren, wenn er sie in der Nähe des Zobtenberges vermuthete. Seine Burg lag auf dem Stenzelberge, der hohen Eule gegenüber, und daher war es ihm möglich, recht bequem noch an diesem Tage mit seinem raschen Roß den Ort seiner Bestimmung zu erreichen. Schon war die Sonne im Westen hinuntergesunken, das geschäftige Leben auf den Fluren verscholl allmählich, die Heerden kehrten mit langsamen,

matten Schritten nach den bekannten Ställen zurück, Purpurwolken drängten sich am Abendhimmel herauf und warfen ihre hochrothen Strahlen an die Spitze des Zobtenberges. Still und stumm ward rings die Gegend, selbst das unermüdliche Chor der Waldsänger wurde nach und nach vereinzelt und verlor sich in ein mattes Zwitschern, bis es ebenfalls verstummte. Eben zog ernst und feierlich die schwarze Nacht, in ihren Sternenmantel gehüllt, im Osten herauf, als Wenzel an der nördlichen Spitze des Zobtenberges die Zinnen einer stattlichen Burg gewahrte und auf seine Erkundigung erfuhr, daß sie dem Ritter Hartram am Zobtenberge gehöre. In sich gekehrt und beschäftigt mit großen Erwartungen, zu denen ihn die Erscheinung des Zwerges berechtigt hatte, ritt er über die Zugbrücke. Als er seinen Namen dem Burgwärtel genannt, flog sogleich das Burgthor rasselnd auf, fiel aber hinter ihm und seinem Knappen krachend zu, so daß die Riegel lauttönend ins Schloß sprangen. Auf dem Hofe gewahrte er das geschäftige Drängen und Treiben der Knappen, die die Anstalten zu der am künftigen Morgen zu beginnenden Bärenhatz machten. Ein kraftvoller, doch schon ziemlich bejahrter Ritter kam mit starken dröhnenden Schritten eine Wendeltreppe von dem Burgthurm herab auf unsern Helden zu.

Willkommen auf meiner Burg, wackrer Zedlitz! rief er dem Eingetretenen entgegen, habt Euch wohl baß verwundert über die schier seltsame Einladung? Uebergebt Euer Roß den Knappen und folgt mir in den Gelag-Saden. Bei einem Humpen alten Weins wollen wir das Fürdere sprechen. Der Empfang zeigte Wenzeln, daß er zu einem ehrlichen Rittersmann und nicht in die Hände eines Räubers gekommen sei. Ein Strahl von Hoffnung drang in seine Seele und ohngeachtet er sich von den dunklen Ahnungen, die wie verworrene Schattenbilder vor seine Phantasie traten, nicht Rechenschaft geben konnte, so war es doch, als ob irgend eine unbekannte Stimme ihm zuflüstere: hier werden sich die Worte Deines schlafenden Ahnherrn enträthseln. Die beiden Ritter traten in das Prunkgemach.

Agathe! zwei Humpen! rief der Wirth in das Nebenzimmer und sagte, indem er sich an Wenzeln wandte: Ihr werdet es vermuthlich gern gesehen haben, guter Zedlitz, daß ich Euch in unsern ruhigen Zeiten wenigstens Gelegenheit gebe, Euren Muth und Eure Kräfte an den Bestien zu versuchen, die seit langer Zeit in den Wäldern um und auf dem Zobtenberge hausen und die Wege rings herum unsicher machen. Glaubt aber nicht, daß Ihr mir so fremd seid, als ich Euch; denn ich habe Euren biedern Va-

ter oft besucht und bin in manche Fehde und auf manchen Strauß mit ihm gezogen. Meiner Geburt nach bin ich ein böhmischer Ritter und vor nicht zu langer Zeit von der Pilgrimfahrt ins gelobte Land zurückgekommen, wo ich mir denn diese Burg von dem wackern Albert von Eberstein kaufte, weil mir die wilde rauhe Gegend behagte. Mein Verkäufer, der aus frühern Verhältnissen das Schranzenleben liebgewonnen hatte, ist an den Hof zu Breslau gezogen. So schwatzte der redselige Alte fort, um Wenzeln mit sich und seinen Umgebungen vertrauter zu machen. Jetzt ging die Thür auf und Agathe brachte die verlangten Humpen. Wenzel ward wundersam bewegt. Die Neujahrsnacht im Steinthale mit allen ihren Gestalten trat vor seine Seele; denn auch Trutlieb wurde ihm ganz auf dieselbe Weise bekannt. Agathe hatte nicht die schöne Form und die junonische, Alles besiegende Gestalt des himmlischen Geschöpfes in der Hütte des Steinthales, nicht den feurigen, Liebe verlangenden und Liebe spendenden Blick, aber doch lag in ihrem ganzen Wesen eine Anmuth, die auch auf den ersten Blick unsern Wenzel für sie einnahm. Bei dem Gedanken an Trutlieb wogte ein nie zu besiegendes Verlangen in seiner Brust, der Anblick Agathens aber schuf in ihm eine gewisse Behaglichkeit, eine gewisse Hinneigung zu dem unbekannten Mädchen,

die er ſich ſelbſt nicht erklären konnte. Kein wildes verzehrendes Feuer, das wie eine wüthende, brauſende Lava alles Hemmende in ſeinen Flammen begräbt, nein, ein ſanftes, liebliches und wohlthuendes Gefühl war es, das wie Freundesarme ihn umſchlang. Als Agathe ſich wieder entfernt hatte, hing ſein Blick, von der verſchwindenden Geſtalt zurückkehrend, fragend an dem Ritter Hartram.

Ihr ſcheint, nahm der Wirth das Wort, neugierig ob dem Dirnlein zu ſeyn und ich finde keine Urſache, Euch mit dieſer meiner ſchönſten Hausgenoſſin nicht bekannt zu machen. Agathe iſt die Tochter des Ritters Albert von Eberſtein und ſie wünſchte bei der Abreiſe des Vaters noch eine Zeitlang auf der Burg, die ihr durch die Erinnerungen aus der Kindheit ſehr werth geworden iſt, zu bleiben; beſonders hatte ſie, die die Einſamkeit geliebt, nicht Luſt, ſich mit dem Vater in das Gewühl der Hauptſtadt zu begeben. Auch Albert ſchien es gern zu ſehen und daher willfahrte ich den Bitten Beider und behielt ſie bei mir. Mein graues Haar und mein weißer Bart ſchützen ſie und mich vor jedem Leumund und ich kann Euch wohl ſagen, daß mir das Mägdlein lieb iſt wie mein eigenes Kind und ich ſie um alle Schätze der Welt nicht von mir laſſen würde, außer, wenn

ein bewährter, wackerer Ritter sie als eheliche Hausfrau begehrte. Albert ist je manchmal Monatelang bei mir und da geschieht es oft, daß wir einander neidisch anzürnen, wenn einer oder der andere einen höheren Antheil an der Liebe der guten Agathe zu haben glaubt. Ihr werdet auch den ehrlichen Albert von Eberstein kennen lernen, der alte Kämpe wird gewiß noch diesen Abend, eingeladen zur morgen beginnenden Hatz, in meiner Burg einkehren. Weroet Euch schier freuen über den alten Hofmann, der zierlich jedes seiner Worte zu setzen weiß, wie ein Burgpfaff, aber in dem geschmeidigen Körper schlägt ein treffliches Herz und die glatten, höfischen Worte kennen kein Falsch.

VI.

Die Bärenjagd.

Albert von Eberstein kam noch denselben Abend und Wenzel fand ihn ganz so, wie ihn der Wirth geschildert hatte. Auch eine Menge anderer Ritter der Nachbarschaft fanden sich mit ihren Knappen ein, um an dem Jagdfeste Theil zu nehmen. Wir übergehen die Vergnügungen, die Hartram für diesen Abend zur Unterhaltung seiner Gäste angeordnet hatte und ziehen sogleich mit den Rittern und dem großen Knappengefolge zur Burg hinaus.

Heiter und hell war der Morgen angebrochen, hin und wieder ſchifften kleine weiße Wölkchen in dem unermeßlichen blauen Luftmeere und auch dieſe wurden durch das heraufſtrömende Licht der Morgenſonne zertheilt und vernichtet. Die Strahlen des Feuerballes, der aus dem Nebel im Oſten auftauchte, lagerten ihren hochrothen Glanz an die Ruinen der ehmals ſtattlichen Peter Wlaſts Burg auf der Spitze des Zobtenberges. Die ſämmtlichen eingeladenen Ritter hielten, ſchon zum Auszuge fertig, auf ihren hochſchnaubenden Roſſen ſitzend, auf dem Burghofe. Das Klirren der Waffen, der Jubel der Ritter, das ungeduldige Drängen der zuſammengekoppelten Rüden, das Wiehern und Stampfen der Roſſe, unterbrochen von den frommen Geſängen der Landleute, die in der Frühe des Tages auf die geſegneten Fluren hinauszogen, um die Erſtlinge der Feldfrüchte einzuernten, gewährte einen überraſchenden Anblick. Stumm und in ſich gekehrt ſaß Wenzel auf ſeinem arabiſchen Roſſe, vor ſeiner Seele ſtand treu das Gemälde des Auszuges zu einer Schlacht mit allen ſeinen grellen, hochaufgetragenen Farben. Der alte Eberſtein ritt zu ihm heran und ſagte: ſcheint es doch ſchier, als ob Ihr unwirſch wäret, lieber Wenzel! Gemahnt es Euch vielleicht wie mir, der ich auch lieber daheim ſitze beim Humpen oder beim Brettſpiel?

Ihr irrt, entgegnete der Befragte, ich liebe diese wilde rohe Luſt und dachte eben, wie weit fröhlicher ich noch in eine Feldſchlacht ziehen würde, wo die Todesgefahr uns jeden Augenblick umſchwirrt und wo man gleichſam mit jedem Schritte vorwärts dem lieben Herrgott die Gnade des Lebens abverdient.

Wenzel von Zedlitz! ſagte warnend Eberſtein, laßt von einem alten Manne, der des Lebens Luſt und Laſt hinter ſich hat, Euch ein Wort der Warnung ſagen. Ich war auch einmal ein wilder Burſche in meinen Jünglingsjahren und nichts ergötzte meine Ohren mehr, als der ſchmetternde Trompetenton im Schlachtgewühl. So ward das Herz nach und nach härter und unempfänglicher für die zarten Gefühle der Tugend und die Sünde zog ein, ohne daß ich es gewahrte. O daß ich offen mit Euch reden dürfte, denn vor Allen ſeid Ihr es, der ein Recht auf meine Jugendgeſchichte hat; denn ich habe Euch und Eurem Vater groß Herzeleid gethan und ich ſchleppe eine Unthat mit mir herum, die wie ein bleiches grinſendes Geſpenſt zwiſchen mich und jede Freude tritt. Daher wählte ich das Hofleben, um in dem ewigen Wirbel der Zerſtreuungen die ſchreiende Stimme meines Gewiſſens einzulullen, aber wenn ich daheim ſitze in meiner Klauſe, da tritt die Sünde wieder in ihrem ſchwarzen Gewande vor die Seele und ſchrillt

mir in die Ohren: du haſt dem Freunde das köſtlichſte Gut geſtohlen.

Der erſtaunte Wenzel wollte eben einige Worte der Beruhigung ſtammeln, als Eberſtein von ihm weit weg unter den dichteſten Troß der Ritter ſprengte.

Jetzt waren die Ritter nahe an die Wälder des Todtenberges gekommen. Freudig rief Hartrams Schildknappe: ſeht doch, edle Herrn! da kommt das Burgfräulein mit Speer und Geſchoß bewaffnet auf ihrem Klepper uns nachgejagt!

Das Unglückskind! ſagte Albert. Kann das blutige Spiel der Jagd auch in das weibliche ſanfte Herz einziehn?

Laß ſie doch, entgegnete Hartram froh und herzlich, es iſt mir lieb, daß ſie ſo wacker iſt. Eberſtein ſeufzte und ſchwieg. Mit allgemeinen Zujauchzen empfingen die Ritter die kecke Dirne und Hartram reichte ihr treuherzig die Hand, indem er ſagte: Agathe! daran haſt Du wohl gethan! wenn Du auf dem ſichern Roſſe ſitzeſt, ſo hat es keine Lebensgefahr, triff nur ſicher und gut; Du ſollſt die Königin des Feſtes ſein, wenn ſich ein Bär zu Deinen Füßen verblutet. Agathe dankte für das gute Zutrauen und verſprach das Ihrige zu thun, um es zu rechtfertigen. Jetzt wurden die Rüden entkoppelt und mit einem lauten Huſſah in die Wälder entlaſſen. Todend und

rasend, wie das wüthende Heer, stürzten sie sich, lautheulend und bellend in den dichten schwarzen Wald, sich nach verschiedenen Richtungen wendend und gierig den Feind suchend. Langsam folgten ihnen die Ritter, indem sie die blinkenden Speere in den Händen wogen und die Visire herunter ließen. Lauter wurde jetzt das Lustgeheul der Hunde, das sich zehnfach an den schroffen hervorragenden Felsenspitzen brach und immer näher und näher wälzte es sich wie eine hochbrausende Wassersfluth, die donnernd ihre Dämme durchbrechend über Wiesen und Flur rast. Auf einmal gewahrten die Jäger einen großen zottigen Bär, der lautbrummend vor den Hunden herstürzte und mit wildfunkelnden Augen einen Zufluchtsort, der ihn den Feinden verbergen möchte, suchte. Einer der Hunde war ihm schon so nahe, daß er ihm die Zähne in das Fleisch schlug; aber da kehrte sich der Bär, heulend vor Schmerz, plötzlich um, richtete sich in die Höhe und mit einem Schlage seiner Tatze war der Hund zu Boden gestreckt. Jetzt sprengten die Ritter schnell heran, aber das verfolgte geängstigte Thier warf sich eilig herum und floh in den dichten Wald. Die Jäger mußten jetzt absitzen, denn es war unmöglich die Rosse tiefer in das Dickicht zu bringen. Die Knappen wurden beordert, diese ins Freie zurückzuführen, die Ritter aber

entblößten ihre Schwerdter, um ſich einen Weg durch das ſtruppige Tannengehölz, in welchem der Bär mit den Hunden verſchwunden war, zu bahnen.

Agathe, den Bitten Hartrams und Eberſteins nachgebend, verſprach, zurück zu reiten. Wenzel klimmte allein den Berg höher hinan, um von einem hohen, freien Standpunkt den Wald überſehen und ſo die Fährte des Wildes finden zu können. Immer entfernter verhallte das Geräuſch der Jagenden, als Wenzel den Berg hinan flieg. Fruchtlos mochte er beinah eine Viertelſtunde geklettert ſein, und ſchon ward er auf ſich ſelbſt unwillig, daß er das Gefolge verlaſſen hatte, was man ihm ſo leicht als Feigheit anrechnen konnte, als er hinter ſich einen lautjammernden, gellenden, ſchmerzesvollen Ton vernahm. Raſch kehrte er ſich um und ſchauderte zuſammen vor dem Anblick, der ihn wie mit tauſend Dolchſtichen zermalmte und zerfleiſchte. Der Bär, deſſen Fährte die Hunde verloren haben mußten, ſtand tiefer unten im Wege und ſchlug ſeine Tatzen auf Agathen ein, deren Roß ſich hoch bäumte, im Augenblicke überſchlug und die Unglückliche zu Boden warf. Wenzel raſte und jagte hinab. Wild fluthete der Schmerz durch ſeine Gebeine, Eiſeskälte goß ſich über ſeinen Körper und ſeine Fibern zuckten und drohten, wie im

Todeskampfe, zu zerreißen, denn Agathe jammerte, stöhnte und röchelte unter den Bissen des schwer gereizten Thieres, das seine zermalmenden Zähne in ihr Gesicht drückte. Ehe noch Wenzel die ungleich Kämpfenden erreicht hatte, war das Haupt des frommen Mädchens durch die scharfen Bisse des Bären von dem Rumpfe getrennt. *) Hoch auf quoll und spritzte das rauchende Blut aus dem zerfleischten Körper der Unglücklichen. Dennoch schien das wüthende Thier nicht befriedigt, denn es zerriß grimmig den todten Leib, so daß es, nur mit seiner Beute beschäftigt, die Ankunft des Ritters nicht gewahrte, der ihm in einem Nu das scharfe Schwerdt in den Nacken bohrte. Laut heulte der getroffene Bär, vom Todesschmerz zerrissen; das schwarze, rauschende Blut strömte über den Leichnam Agathens; er schlug mit den Tatzen um sich, die Zähne fletschten dem Mörder aus dem weit geöffneten Rachen entgegen, bis er schwach und immer schwächer zuckte und endlich verendete.

*) Ungefähr auf der Mitte des Weges zum Todtenberge findet man zwei plump gearbeitete Steinbilder, das eine stellt einen Bären und das andere eine Jungfrau ohne Kopf vor, und noch lebt in dem Munde des Landmanns die Sage, daß bei einer Bärenjagd auf dieser Stelle ein Bär einem Ritterfräulein den Kopf abgerissen habe.

VII.

Die Schweſter.

Laut jammernd warf ſich Wenzel auf den verſtümmelten Leichnam des geliebten Mägdleins, deſſen kurze Bekanntſchaft wie ein heilender Engel auf ſein verwundetes Gefühl gewirkt hatte. Mit groſſen Hoffnungen und Entwürfen war er in Hartrams Burg eingezogen; er harrte hier auf die Entſcheidung ſeines, ſich ſeltſam verwirrenden Schickſals und ſiehe, ſchon der erſte Morgen mußte den blutigen Teppich auf ſeinen Lebensweg breiten und ſein Herz zerreißen; denn er konnte es ſich nicht verhehlen, wie werth ihm Agathe geweſen war; ſie hatte zwar nicht, wie eine Geliebte, ſeine Gefühle entflammt, aber doch, wie eine wohlwollende Freundin, einen ſichern Platz in ſeinem Herzen eingenommen. Alles war jetzt um ihn todt; nur mit dem Leichnam beſchäftigt, hörte er auch nicht das ſich näher wälzende toſende Luſtgeſchrei der Jäger, bis ihn ſchon die Rüden umklafften und die Ritter nahe am getödteten Thiere ſtanden. Hartram rüttelte ihn zuerſt aus der ſtarren Bewußtloſigkeit empor; aber in dieſem Augenblicke bemerkte der unglückliche Alte auch die Getödtete. Ach! es war ein erbarmenswürdiger Anblick, wie er, gepackt von dem gräßlichſten, wüthendſten

Schmerze, laut aufraſte, den Helm von dem Haupte warf und, wie ein Wahnſinniger ſich raufend, in den grauen Locken wühlte. Mit wildrollenden Augen blick. te er in dem Kreiſe der, ihn mitleidig umgebenden, Freunde umher, ſeinen Leidensgefährten Eberſtein ſuchend, der aber erſt langſam von der Spitze des Berges herab kam. Er ſchrie und klagte:

Auf dieſe Weiſe mußte ich Dich verlieren? frommes, holdes, gutes Mädchen! Dich, die Du der Troſt meines Alters und die Freude meines Lebens warſt! So fahre denn hinunter in die Grube, alter Hartram! Alle Deine Hoffnungen und Wünſche liegen hier zerknickt und vernichtet auf immerdar. Jakob hatte noch eilf Söhne, als ihm ſein Joſeph entriſſen wurde, aber wen habe ich? Kein Sohn und keine Tochter wurden mir gegeben, aber dies fromme Mägdlein hatte Kindesrecht in meinem Herzen. Sie ſollte einſt die Erbin meiner Güter werden und in dem Morgenſtrahl ihrer Jugend wollte ich mein Alter ſonnen! Es iſt dahin! dahin! Es iſt Alles, Alles aus! Laßt mich niederſinken an dem entſtellten und zerriſſnen Körper meiner Agathe!

Die Verzweiflung riß ihn nieder zu dem Leichnam, als eben Eberſtein, das Jammergeſchrei Hartrams vernehmend und ein Unglück ahnend, athemlos herbeiſtürzte. Einer der Ritter ging auf ihn zu, um ihm

den unvorbereiteten Anblick zu erſparen, aber Eberſtein hatte ſchon die ermordete Tochter bemerkt. Entſetzen malte ſich auf ſeinem erſtarrenden Geſichte; ein eiskalter Fieberfroſt packte und ſchüttelte ihn zuſammen, die feuerloſen Augen ſtierten auf die bejammernswürdige Gruppe und die bleichen entfärbten Lippen zuckten unwillkührlich. Endlich faltete er ſeine zitternden Hände, ein Strom von Thränen entſtürzte den Augen und dumpf murmelte er, kaum hörbar: Gott im Himmel! Du biſt gerecht! Dem ſündigen Vater durfte die Tochter der Sünde nicht zur Stütze des Alters werden.

Jetzt wankte er auf Wenzeln zu, faßte ihn bei der Hand und rief mit einem Tone, der auch das Herz des wildeſten Barbaren zum Mitleid geſchmolzen hätte: Wenzel von Zedlitz! nimm Dein Schwerdt und ſtoße es dem Verbrecher in die Bruſt! Die Zerriſſene iſt Deine Schweſter! Aber verachte nicht Deine Mutter im Grabe; ſie hat lange gewankt! ich war ihr Verführer!

Kaum hatte er die Worte geendet, als er ſchwach und immer ſchwächer wurde; Todtenbläſſe überzog das durch den Schmerz furchtbar entſtellte Geſicht; die Knie brachen unter ihm zuſammen. Laßt mich, ſagte er zu den ihn unterſtützenden Rittern, laßt mich niederſinken zu dem Blute der Tochter, die ge-

wiß ſchon, ſo fromm und gut, wie ſie war, an dem Throne des Höchſten für die Sünden des Vaters Vergebung erfleht.

Sanft ließen ihn die Ritter auf die Erde; mit matter Hand langte er nach der ausgeſtreckt liegenden Rechten der Ermordeten, hoch hob ſich die hohlröchelnde Bruſt, die Zähne klappten knirſchend auf einander, die bleichen Lippen ſchloſſen ſich, das gebrochne Auge ſtierte kalt auf den unglücklichen Hartram; noch einmal zuckte das Leben durch die immer mehr und mehr erſtarrenden Züge und jetzt legte der Todesengel ſanft die kalte Hand auf das ſchwach pochende Herz und der Leidende hatte vollendet.

Unterdeſſen hatte ſich der erſte jähe Schmerz Hartrams gelagert; er ſtand auf und rief den herbeigeeilten Knappen: tragt mir die Leichname in die Burg! Ihr meine Freunde! gebt ihnen wohl morgen das letzte Geleite! Du aber Wenzel von Zedlitz, haſt heute die beſte Schweſter verloren! Nimm dafür einen Vater an! ſei mein Sohn und Erbe. Vater, gebt mir Euren Segen! ſagte Zedlitz, indem er ſich vor dem zitternden Alten auf ein Knie niederließ; dieſer aber hob ihn ſanft auf, drückte ihn an ſeine Bruſt und ſagte: bei dem Theuerſten, was ich in meinem Alter hatte, bei meiner Agathe, ſchwöre ich Dir, in dem Angeſichte des Himmels, väterliche Liebe und Freundſchaft.

Jetzt bewegte sich der Trauerzug mit den Leichnamen langsam den Berg hinab. Wenzel blieb unbemerkt zurück, eingedenk des Befehls seines Ahnherrn in der Hütte des Steinthales. Als er die Hinabsteigenden aus dem Gesichte verloren hatte, beugte er sich nieder, um dem Bären die Zähne auszubrechen. Trotz seiner Stärke ging das Geschäft nur sehr langsam von Statten; die Hand zitterte ihm, denn die Erfüllung des Auftrages hatte ihn ja um den Besitz der liebenswürdigsten Schwester gebracht. Endlich hatte er die verlangte Zahl; er richtete sich in die Höhe und als er seine Augen aufschlug, siehe! da stand vor ihm der Zwerg, der ihn, freundlich grinsend, anlächelte und sagte: Der Fluch ist von Deinem Geschlechte genommen, das Schicksal ist versöhnt und Trutlieb ist Dein. Ehe Wenzel dem Geiste antworten konnte, war er vor seinen Augen verschwunden.

VIII.

Die Schuld.

Als die Begräbniß-Feierlichkeiten beendet waren, machte Wenzel sogleich Anstalten zur Abreise und bat den biedern Hartram, ihn zu begleiten, damit er wenigstens einige Zeit lang von dem Orte entfernt wäre, wo sich ihm mit jedem Schritte Erinnerungen verschollener glücklicher Stunden, deren Rück-

kehr unmöglich war, aufdrängen mußten. Hartram folgte der Einladung gern, denn die Oede, Stille und Leere, die in seiner Burg und in seinem Herzen war, machte ihm Zerstreuung zum Bedürfniß. Seine Jagdfreunde waren gleich nach dem Begräbniß ausgezogen, und so konnte er, ohne die Gastfreundschaft zu verletzen, sogleich mit dem erwählten Sohne die Burg verlassen. Er hatte, nachdem was vorgefallen war, ein Recht auf die Geschichte der Neujahrsnacht; dieß fühlte Wenzel wohl, und da ihm der Zwerg das Stillschweigen nicht zur Pflicht gemacht hatte, trug er kein Bedenken, seinen Vater zum Vertrauten der gehabten Erscheinungen zu machen. Die Erzählung wirkte sehr wohlthätig auf das Gemüth des alten Mannes, weil er den Tod Agathens nicht mehr für einen bösen, leicht zu vermeidenden Zufall, sondern für Bestimmung halten mußte. Glaube mir mein Sohn! sagte er, als dieser geendet hatte, hier ruht irgend ein entsetzliches Verbrechen, dessen Schuld nur durch den Tod der unglücklichen, frommen Agathe gesühnt werden konnte.

Mit Sehnsucht harrten beide auf den Jahreswechsel. Endlich kam der letzte Tag des Jahres. Wenzel empfahl seine Seele dem Herrn und, begleitet von den Segenswünschen Hartrams, der seine Burg noch nicht verlassen hatte, trat er seine Reise an.

Die Sonne war eben untergegangen, als er den Felsengang erreichte. Die Abendröthe warf ihre Farben auf die Steinbilder, die mit ihren mißgestalteten Menschengesichtern in das Thal schauten. Der Himmel war hell und unbewölkt; auch schien der Abend mehr dem heitern Herbst, als dem Winter zu gleichen. Muthig ging Zedlitz weiter, schon war er der Hütte nahe, in die er vor einem Jahre durch den Zwerg geführt wurde, und alle die Schreckensgestalten, die er in derselben gesehen hatte, traten in ihrer ersten Farbenfrische vor seine Seele, da schritt mitten durch sie das Engelskind Trutlieb und verscheuchte plötzlich alle Zerrbilder seiner Phantasie. Muthiger ging er durchs Thor und pochte furchtlos an die verschlossene Thüre der Hütte.

Bist Du da? Zedlitz, frug inwendig der Zwerg, es freut mich, daß Du Wort gehalten hast. Tritt ein und empfange den verheißenen Lohn.

Die Thüre entriegelte sich und der Ritter trat ein. In dem Zimmer fand er alle Gegenstände unverrückt, so wie er sie vor einem Jahre verlassen hatte. Der Zwerg nöthigte ihn an den Tisch, der schon mit Wein besetzt war, und sagte, indem er ihm treuherzig die Hand reichte:

Herzlich willkommen seid Ihr mir! Euch war es vorbehalten, ein beschwerliches Wächteramt von mir zu

nehmen, doch davon später. Jetzt hört die älteste Geschichte Eures Hauses, die Euch, wie Ihr hinlänglich überzeugt sein könnt, näher angeht, als Ihr wohl gemeint habt. Der schlafende alte Mann ist, wie Ihr schon vorm Jahre vernahmt, Euer Ahnherr und harrt seit einem halben Jahrtausend auf die Befreiung von einer Qual, die fürchterlicher ist, als Euch der ruhig scheinende Schlummer vermuthen läßt. Auch er blühte einst in der ungeschwächten Jugendkraft, deren Fülle Euch noch schmückt, und welche die Mutter kühner und männlicher Thaten genannt werden kann. Glücklich ist der zu preisen, dem diese schönste Zeit seines Lebens Thaten gebar, denen nicht das nagende, fressende, Körper- und Geist zerstörende, Ungeheuer, Reue, nachkriechen darf, und dem ein ruhiges Gewissen sanft bettet nach den Mühen des Tages. Dieses Glück entbehrte Euer Ahnherr. Aus dem Heidenthum zum Christenthum übergetreten, war er noch roher und wilder Gemüthsart und wallfahrtete lieber zu dem großen Götzenbilde auf dem Zobtenberge, als zu dem neuerbauten Mariakirchlein im Weistritzthale. Auf einer dieser Sündenwallfahrten sprach er bei einem alten biedern Rittersmanne, der längst ein Christ war und am Fuße des Zobtenberges wohnte, ein. Wolfgang von Eberstein nahm den jungen Wüstling gastfreundlich auf; zum Lohne dafür suchte Euer

Ahnherr sich in das Herz der Gattin Wolfsgangs einzuschleichen. Die Treulose vergaß bald, bethört durch das schmeichelhafte glattzüngige Wesen des wohlgebildeten Jünglings, die Schwüre der Liebe, und der erste kecke Schritt zum Bösen war gethan. Kein Stillestehen giebt es in der Natur, sondern ein immerwährendes Vorwärtsdrängen und, wo dies endet, ein rasches Zurückgehen. Lustig und schön ist die Bahn des Lasters, und der schwarze, Gift und Verderben aushauchende Abgrund wird mit Rosen überstreut, so daß der rasche sichre Wandrer ihn gewöhnlich nicht eher gewahrt, als bis er schon rettungslos in seine graufige Tiefe stürzt; so ging es auch Eurem Ahnherrn. In Gertrudens Armen genoß er bald die Rechte des Eeherrn Wolfgang, bis dieser einst von dem Jagen heimkehrend das verbrecherische Paar überraschte. Zedlitz raste sich eilig empor, und ehe der rasende Eberstein noch einen Entschluß fassen konnte, wie er die Frevel seines Gastfreundes bestrafen wollte, hatte ihn dieser schon durchbohrt, daß er röchelnd und sterbend niedersank. Die Verbrecherin, den überlästigen Gatten los, folgte ihrem Verführer gern auf seine Burg. Hier lebten sie mehrere Jahre und sanken immer tiefer von Laster zu Laster; ein Sohn und eine Tochter, in Sünden empfangen und geboren, waren schon als Zeugen der unerlaubten Ehe vorhanden,

als Euer Ahnherr in das Haus des Ritters von Roswyn auf der Hornburg eingeführt wurde. Niemand kannte sein Verbrechen, als nur sein Waffengefährte Udo von Uffingen; denn klüglich hatte man das Gerücht ausgesprengt: der Ritter von Eberstein sei durch Räuber ermordet und sein Weib entführt worden; so kam es, daß der reiche Roswyn Eurem Ahnherrn seine einzige Tochter zur Hausfrau versprach. Jetzt wünschte Zedlitz nichts mehr, als sich Gertruden's und ihrer Kinder entledigen zu können, und Udo gab ihm hierzu folgenden teuflischen Rath: Laß heute alle Deine Knappen, welche ja ohnedies noch nie die in Deinen innern Burggemächern weilende Gertrud gesehen haben, zur Jagd ausreiten, und Du besuche Deine Braut; ich aber will Gertruden mit ihren beiden Kindern auf die Mauern des Zwingers locken und sie von da plötzlich hinabstoßen, daß sie von den Bären, die Du in dem Zwinger zu Deiner Lust unterhältst, zerrissen und zermalmt werden. Euer Ahnherr schauderte bei diesem Antrag zusammen, noch einmal erwachte der gute Geist in ihm, doch Udo wußte ihm den Besitz seiner liebenswürdigen Braut mit solchen herrlichen Farben zu schildern, daß er endlich mit den Worten über die Zugbrücke ritt: thu, was Du willst, aber Wodan fordere ihr Blut

nicht von meiner Hand! Längst war in Uffingen jeder Keim des Guten erstickt, und, schon hier der Hölle angehörend, schritt er rasch zur gräßlichen That, um sich dadurch für einen verschmähten Antrag an dem verführten Weibe zu rächen. Arglos folgte Gertrud dem Böſewicht, doch kaum stand sie mit den Kleinen auf der Mauer, als der Unhold sie hinabstieß und die Kinder ihr nachschleuderte. Die hungrigen Bären jagten herbei, zerknirschten und zerfleischten die Unglücklichen und eben hauchte Gertrud ihren Geist aus, als Euer Ahnherr mit seiner verlobten Trutlieb von Roswyn in die Burg einritt.

IX.

Der Fluch.

In starres Entsetzen versunken hatte Wenzel bis jetzt dem Zwerge gegenüber gesessen. Die grausenvolle Erzählung der Verbrechen seines Ahnherrn wirkte auf den Gefühlvollen mit ungemeiner Kraft; aber jetzt, als der Name Trutlieb über des Zwerges Lippen ging, stiegen dem Ritter plötzlich alle seine lieben Wünsche und Hoffnungen in der Brust herauf und er sagte voll der zärtlichsten Sehnsucht: wo ist der Engel, den Eure Hütte birgt?

Laßt mich vollenden, entgegnete der Zwerg, was zu Eurem Glücke frommt, soll Euch bestimmt werden.

Doch, ehe ich die Geschichte Eures Hauses fortsetze, ist es wohl nöthig, daß Ihr mich selbst näher kennen lernt. Ich bin der Sohn eines der mächtigsten Berggeister und schon beinahe seit einem Jahrtausend den Bewohnern dieser Gegenden unter dem Namen: der Steinmann, bekannt. Ihr selbst werdet vielleicht schon so Manches von mir gehört haben, denn meine Thaten leben, gleich denen unsers mächtigen Fürsten Rübezahl bei denen Menschengeschlechtern fort und gehen von Mund zu Munde. Eine unerlaubte und mich entehrende Liebschaft mit einer Erdentochter zog mir den Zorn und die Ungnade unsers Fürsten zu. Der Strafende raubte mir meine Gestalt, die der eines blühenden irdischen Jünglings glich, kleidete mich in diesen abschreckenden Körper und wieß mir das kleine Gebiet des Steinthales zu meinem Aufenthaltsorte und größtentheils auch zu meinem Wirkungskreise an. Ich ward aus der Gesellschaft der übrigen Geister gestoßen, bevor nicht die Erfüllung des über mich verhängten Urtheilspruches, der also lautete, den Bann löste: Du sollst so lange verdammt sein, einsam zu wohnen, ein Quälgeist der Menschen, bis ein Sohn nimmt den Fluch von seinem Urvater, welcher, durch irdische Liebe verleitet gleich Dir, mit gräßlichen Sünden beladen Deine Hütte betritt. Beinahe ein halbes Jahrtausend harrte ich auf den Sün-

der, bis endlich Euer Ahnherr meiner Obhut anvertraut wurde. Nach dieser Einleitung laßt uns zur Geschichte Eures Ahnherrn zurückkehren. Nimmer bleibt das Böse ungestraft, der Lohn verruchter Thaten folgt dem Verbrecher auf dem Fuße nach und ehe es der Sichere noch ahnet, hat ihn die Rache schon mit ihren glühenden zerfleischenden Krallen erfaßt. Dies war auch das Schicksal Eures Ahnherrn. Durch die Verbrechen, die seine Seele belasteten, war sein Herz gegen die Gefühle des Rechts und der Tugend gepanzert und gestählt. Höchst zufrieden und glücklich durch den Besitz der liebenswürdigsten Braut ritt Curt von Zedlitz mit seiner theuern Trutlieb in die Burg ein, begleitet von dem reichen Roswyn, einer Menge Rittern und einem glänzenden Knappentroß: noch diesen Tag sollte die Verlobung gefeiert werden. Bedeutsam sah er seinen ihm entgegen eilenden Waffengefährten an, und Udo kam ihm mit der Tröstung entgegen: Lieber Zedlitz! die Bären sind gefüttert! Ein Strahl von Freude zuckte bei diesen Worten über sein Gesicht, denn nunmehr war niemand, der Verräther seiner Verbrechen werden konnte. Udo war der Mitschuldige und folglich auf dessen Verschwiegenheit bestimmt zu rechnen. Bei einem prachtvollen, verschwenderischen Abendmahle sollten die Bedingungen besprochen und aufgesetzt werden, unter denen der rei-

che Besitzer der Hornburg seine Trutlieb Eurem Ahnherrn zur Hausfrau geben wollte: da ward mir der Befehl, dem Verbrecher die Strafe anzukündigen. Man setzte sich zu der sybaritisch ausgeschmückten Tafel und eben sagte der alte Roswyn: ich fühle mich höchst glücklich, daß meine Trutlieb einem wackern Ritter, einem Biedermanne angehören wird! als ich plötzlich in den Saal trat und mit lauter Stimme rief: ein Biedermann ist Curt von Zedlitz nicht!

Auf den leichenfahlen entfärbten Gesichtern malte sich die Furcht, die meine plötzliche Erscheinung hervorgebracht hatte. Trutlieb sank ohnmächtig in die Arme ihres Verlobten, auf dessen Gesicht in häßlich verzerrten Zügen das böse Gewissen gezeichnet war. Sünder! donnerte ich ihm entgegen, entweihe nicht diese Heilige durch Deine Berührung. Der alte Roswyn erhob sich zuerst, denn er war ein wackrer Mann von unbestechlicher Redlichkeit und ein gutes Gewissen macht furchtlos, auch selbst bei den ungewöhnlichsten Erscheinungen; er frug, indem er mir mit Ruhe ins Angesicht schaute: wer bist Du, unbegreifliches Wesen? Deine Gestalt verkündet nichts —

Ich bin der Steinmann! unterbrach ich ihn. Kaum war der allgemein gefürchtete Namen meinen Lippen entrollt, als der unverkennbarste Schreck auf allen Gesichtern den Eindruck bekundete, den er auf die Ver-

ſammlung gemacht hatte. Einige Wenige nur, bei denen nicht die Schuld die Mutter der Furcht war, zogen ihre Schwerdter. Ein Wink von mir und ſie entſanken ihren Händen. Fürchtet nichts! ſagte ich, wer ſchuldlos in dieſen Saal trat, wird ihn auch wieder ungeſtraft verlaſſen. Jetzt habe ich es überhaupt nur mit den Beiden unter Euch zu thun, deren Verbrechen noch friſch blutend aus den Gräbern herauf ſteigen und Ihr ſollt ſämmtlich Zeugen ſein, wie die Frevel eines heuchleriſchen Böſewichts geahndet werden; aber wehe auch dem unter Euch, der je verrathen wird, was er heute hier geſehen hat!

Der Sünder bebte, als ob der ewige Richter ihm die Wagſchaale, gefüllt mit ſeinen Laſterthaten, vor die Augen hielte, die Reue mit ihrem, die Freuden des Lebens verpeſtenden, Gefolge packte ihn mit Rieſenarmen, der Gedanke, nicht mehr zurück treten zu können auf den Weg des Guten, ſchüttelte ihn fürchterlich; er ſtierte zur Erde und warf nur zuweilen einen Blick, in welchem die ganze Hölle ſeines erwachenden Gewiſſens loderte, auf die noch leblos daliegende Trutlieb, welche, an die Bruſt des troſtloſen Vaters gelehnt, in glücklicher Bewußtloſigkeit das Verdammungsurtheil ihres Geliebten nicht vernehmen durfte. Jetzt trat ich einige Schritte näher und ſprach, indem ich meine Rechte dem Mörder entgegenſtreckte:

Fluch über Dich, Ehebrecher und dreifacher Mörder! Fluch über Dein ganzes Geschlecht so lange, bis die ungeheure That gesühnt ist! Ihr, die Ihr mich jetzt mit zagenden Blicken scheu verfolget, wisset denn: Curt von Zedlitz hat Eberſteins Hausfrau verführt, den Gatten ermordet und sie und seine beiden Kinder den Bären zum Fraße hinwerfen lassen; doch ist es mir geglückt, den Knaben zu retten, damit der Name Zedlitz nicht ausſterbe. Curt, fürchterlich waren Deine Thaten, fürchterlich soll auch Deine Strafe sein: denn Du sollst weder leben, noch sterben können! Wenn ich diese Worte ausgeredet habe, wirst Du Dein Haupt neigen und einschlafen, unsichtbare Mächte werden Dich in die Hütte des Steinthales tragen. Aber Dein Schlaf soll nicht erquickend sein und mit der Palme des Friedens den Sturm in Deinem Busen nicht stillen. Gräßliche Traumbilder, die kalt und schonungslos Deine grasse That in jeder Stunde wieder vor Deine Phantasie schleppen, sollen die Ruhe stören und zerreißen, die sich sonst wohlthuend auf die Schlummernden senkt. Mit jedem Athemzuge soll die Hölle Dir neue Schreckbilder entgegenspeien und in diesem Gewimmel von Teufelsgestalten soll sich Deine Seele herumtreiben, bis die Stunde der Erlösung schlägt. Alle hundert Jahre, in der Neujahrsnacht, in welcher Gertrud Dei-

nem frevelhaften Beginnen unterlag, soll einer Deiner Enkel vor Dir stehen und Du sollst das Recht haben, ihn in räthselhaften Worten zu Deiner Erlösung aufzufordern. Erfüllt er nicht, was Du ihm auferlegst, so wird er in übermenschlicher Reckengestalt in ein Steinbild verwandelt, an den Eingang des Thales gestellt und seine Befreiung soll nur mit Deiner Erlösung erfolgen. Vergebens wirst Du mehrere Deiner Enkel auffordern; denn Deine Erlösung wird nicht eher geschehen, bis ein Eberstein das Vergeltungsrecht üben, das Weib eines Deiner Enkel verführen, sie selbst bei Nacht aus der Burg rauben, und bis dann die Frucht dieser verbrecherischen Verbindung ebenfalls durch einen Bären zerrissen wird.

Also habe ich meinen Ahnherrn von seiner namenlosen Qual erlöst? Denn die Zerrissene war meine Schwester und meine Mutter ward heimlich von der Burg gestohlen, Niemand wußte, von wem? Aber der Gram über die That nagte sichtlich an der Wurzel des Lebens meines Vaters.

Unterbrecht mich nicht fürder! Denn daß Ihr der Auserkohrne sein würdet, war mir längst bekannt. — Kaum hatte ich diesen Fluch vollendet, als Curt von Zedlitz entschlief und vor den Augen der erstarrenden Menge durch unsichtbare Hände fortgetragen und in der Hütte des Steinthales niedergelegt wurde. Also

von Uffingen aber war während dieſer Handlung zuſammengeſunken und krümmte ſich am Boden, wie ein Verbrecher, den die Stunde des Todes mitten in ſeinen Sünden übereilt. Jetzt wandte ich mich an ihn und ſagte:

Dich aber, niederträchtiger Bube! der Du zu der ſchreienden That boshaft Deine Arme hergegeben, Dich treffe ein noch fürchterlicherer Fluch. Du ſollſt ſo lange in den Gemächern dieſer Burg umherirren, als es dem gefallen wird, den wir Berggeiſter nicht nennen dürfen und in deſſen Hand die Macht des Lebens und des Todes iſt. Dieſes Tuch hier, das ich bei der Rettung des Knaben am Boden fand und das von dem Blute Gertrudens noch trieft, ſollſt Du nimmer aus Deiner Hand legen können und dürfen, damit die Erinnerung an Deine ſchauderhafte That mit allen ihren Furien in jeder Minute neu in Deine Seele einkehre. Du aber und Dein Mitverbrecher werdet altern von Jahr zu Jahr und in kurzer Zeit alle Gebrechen des hohen Menſchenalters tragen, und auch dieſe werdet Ihr mit Euch herumſchleppen müſſen bis zum Tage Eurer Erlöſung!

Nachdem ich dieſen Fluch ausgeſprochen hatte, ging ich hinaus und holte den kleinen Ulrich von Zeblitz, Curts und Gertrudens Sohn, und legte ihn ſanft in die Arme des zitternden Roswyn, indem ich ſagte: nehmt

den Kleinen aus meiner Hand, wackrer Roswyn! Erzieht ihn zu einem Biedermann, betrachtet ihn als Euren Sohn, denn das Schicksal will es, daß ich auch Euch eine tiefe Wunde schlage: Eure Trutlieb wird für Euch nimmer erwachen. Wenn ich Euch verlasse, so wird auch sie in das Steinthal gebracht und als ein kostbares Pfand bei mir aufbewahrt werden. Sie ist nicht todt, sondern sie schläft nur; aber in jeder Neujahrsnacht darf sie einen Tag in das Leben zurückkehren. Keine schmerzliche Erinnerung an den verlornen Vater soll ihre Seele foltern. Vergessen wird sie, was ihr bis jetzt begegnete und ich werde für ihren Vater gelten, bis ein Jahrhundert verflossen sein wird und ich sie mit der Geschichte vertrauter machen darf. Ihr Schlaf ist sanft und mit den lieblichsten Bildern der Phantasie durchflochten. Ferner behält sie diese Jugendfülle und den verschwenderischen Schmuck der Schönheit, mit welchem sie ausgestattet ist, ungestört, denn sie ist die bestimmte Braut desjenigen, der den Fluch von dem Haupte Curts von Zedlitz nehmen wird.

X.

Die Erlösung.

Während dieser Erzählung war die Mitternacht herangerückt. Heute wird, begann der Zwerg ernst und feierlich, dieses Uhrwerk zum letztenmale seine Pflicht

erfüllen und die Mitternacht verkünden, auch das seltsame Kunstgebilde mit dem Mägdlein und der Riesenfaust, eine Andeutung auf die Euch erzählte Schreckensthat, hat seinen Zweck erreicht, ist überflüßig und wird von nun an still stehen. Ihr habt übrigens einen leichten Kampf gehabt und werdet die schöne Braut ohne einen Schwerdtschlag in Euer Kämmerlein erhalten; aber dennoch seid Ihr, wie ich Euch verkündigte, zu hohen Ritterthaten aufbewahrt. *) Ich aber bin erlöst und gehe heim auf ewig zu meinen Brüdern und von nun an wird man nichts fürder hören von den Neckereien des Steinmanns.

Jetzt begann die Uhr Mitternacht zu verkünden. Mit jedem Glockenschlage hob der schlafende Ritter sein greises Haupt höher und als der zwölfte geschehen, schlug er die Augen auf und die Lankbaren Blicke suchten still und ernst den Enkel. Das Toben und Rasen, das in der vergangenen Neujahrsnacht grauenvoll durch die Hütte wirbelte, war verschwunden. Von den feurigen Höllengestalten an der Wand verlosch mit jedem Uhrschlage, schwach zischend, eine, so daß mit dem zwölften die Wände schwarz und

*) Wenzel von Zedlitz's Pilgramsfahrt ins gelobte Land, auf welche hier der Zwerg deutet, werde ich meinen günstigen Lesern in einem der folgenden Bände erzählen.

leer waren und nichts Unheimliches und Furchterregendes mehr die Sinne empörte.

Wenzel von Zedlitz trat jetzt vor seinen Ahnherrn und sagte: armer, leidender Greis! Wie höchst beglückt fühle ich mich, Eure Qualen beendet zu haben! Der Fluch ist von Eurem Haupte genommen; denn der Mörder meiner Schwester fiel von meiner Hand und die ungeheure Schuld ist gebüßt. Hier sind die verlangten fünf Zähne.

Da streckte der Alte die zitternde Hand dem holden, kühnen Jüngling entgegen und die lieblichen, freundlichen Kinder des irdischen Lebens, Hoffnung und Freude, dankten dem glücklichen Erlöser vom schrecklichen Fluche. Heiter und ernst, wie ein Lebendigbegrabener, der, aus der schauerlichen Gruft gerettet, wieder ins frische Leben tritt, sagte der Greis: ich danke Dir, Wenzel! denn Du hast mich von einer fürchterlichen Qual befreit. Meine Schuld war groß, aber meine Leiden unendlich. Keine Zunge ist im Stande, die Schmerzen durch Worte zu versinnlichen, die mich durch ein halbes Jahrtausend gleich einem schleichenden, langsam fressenden Gifte verzehrten. Mein Geist war das Spiel der schrecklichen, finstern Mächte, die, sinnreich in Martern, jeden Augenblick meine Sünde mir entgegenstellten. Das hohe Glück der Liebe, hold bereitet durch eine der vortrefflichsten

Erdentöchter, das ich mir leichtsinnig zerstört, wird die höchste Seligkeit des Erdenlebens in Deine Tage gießen; ich aber gehe, des Irdischen satt, endlich heim zu der Ruhe, der ich fünfhundert Jahre lang mit der namenlosesten Sehnsucht entgegen gesehen. Ehe ich aber scheide, laß mich noch einige Worte der Warnung, ewig untrüglich und wahr, wie die Gesetze des Unerforschlichen, sprechen: Mein Sohn, weiche nie von dem Pfade des Rechten; denn der bösen That folgt die Strafe auf der Ferse nach und zerrt dem Verbrecher den Freudenbecher vom Munde, wenn er ihn am ungestraftesten und sichersten zu leeren wähnt; nie kann ein Lasterhafter, weder hier noch dort, einer dauerhaften Glückseligkeit genießen! Laß diese Worte mit Flammenzügen in Dein Herz gegraben sein, und nun lebe wohl! Der Herr hat sich auch endlich meiner erbarmt! Gute Nacht!

Kaum hatte er diese Worte beendet, als er sanft sein Haupt neigte und ohne Zucken verschied. Er hat vollendet, sagte der Zwerg fast wehmüthig, Ruhe seiner Asche! Wenzel von Zedlitz, laßt seinen Leichnam in geweihte Erde bringen! Auch werdet Ihr, wenn Ihr von dannen reist, die häßlichen Steine der vermissen und an ihrer Stelle die entseelten Körper

Eurer Vorgänger finden. Sie sind nunmehr ihres beschwerlichen Wächteramts ledig und quitt, denn wißt: Trutlieb konnte alle Neujahrsnächte durch den Steinweg über das Gebirge entfliehen, wenn es sie gelüstete, meiner Gefangenschaft zu entgehen, und mir war nicht die Macht gegeben, sie halten zu können; doch die Steinbilder hatten die Kraft, sich aus ihrer Lage zu wälzen und, verhindernd jeden Ausgang, in den Steinweg zu treten; denn kein anderer Pfad führt aus dem Thale, als durch die steinige Straße. Entfloh uns Trutlieb, so war jede Erlösung für alle Ewigkeiten unmöglich und der Fluch ruhete ewiglich auf Eurem Geschlecht. Daher werdet Ihr Euch wohl noch meiner Worte im Steinwege erinnern. Doch ich schwätze und sehe wohl, wie die Sehnsucht Euch foltert. Harret einen Augenblick, damit ich Euer Glück vollende!

Der Zwerg ging in die Kammer, aus welcher Wenzel vor einem Jahre seine Trutlieb kommen sah. Nie hatte der Ritter wohl so ängstlich die Minuten gezählt, als heute, wo ihm die höchste irdische Seligkeit durch das unvergleichliche Mägdlein zu Theil werden sollte. Nach einer langen Stunde, die seine Phantasie fast zu einem Jahre ausgedehnt hatte, erschien der Zwerg wieder, an der Hand der reizenden Trutlieb, die er dem Ritter entgegenführte.

Empfanget hiermit, sagte er, das köstlichste Geschenk aus Freundes Hand. Von diesem Augenblick an tritt Trutlieb von Roswyn wieder in das irdische Leben ein. Ihr werdet Beide glücklich sein! Enkel und Urenkel werden mit Euren grauen Locken spielen und das Geschlecht der Zedlitz soll nicht aussterben, sondern hochberühmte Männer haben durch viele Jahrhunderte. Und wenn Ihr die höchste irdische Seligkeit, die ohne Tugend und Reinigkeit des Herzens nicht denkbar ist, genießen werdet, so gedenket auch meiner und vergeßt des Zwerges nicht!

Da stürzte der überglückliche Wenzel zu den Füßen der Heißgeliebten. Trutlieb hob ihn sanft auf und eine lange Umarmung besiegelte den Bund, den Tugend und Liebe für das Erdenleben schlossen. Als sie aber aufblickten, um dem Zwerge für die Gründung ihres Glücks zu danken, siehe! da war er vor ihren Augen verschwunden und wurde seit der Zeit nicht mehr in Schlesien gesehen.

Die Domglocke zu Breslau.

Legende.

Hell tönten die Glocken vom Dome zu Breslau und luden die Gemeine zur Osterfeier. Schon waren die Domherrn versammelt und beteten in ihren Sitzen. Im vordern Stuhle saß der ehrwürdige Greis Rudolph von Wigandsthal und dankte dem Vater im Himmel, daß er ihm nach einer langen und mühevollen Laufbahn von achtzig Jahren noch Kraft verliehen, Theil zu nehmen an der Freude der Christen, die besonders heute sich offenbarte. Das Alter hatte sein Haar gebleicht und tiefe Furchen auf seine Wangen gezogen. Bald, dachte er bei sich, wirst du ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, der auch deiner Sünden Erlöser war. Er war der Welt abgestorben; alle Freunde, die seine Jugend verschönten, oder im männlichen Alter ihm zur Seite standen, waren heim-

gegangen; selbst sein Bruder, ein tapfrer Ritter, Beschützer der Unschuld und Rächer der Unbilde, war seit sechszehn Jahren verstorben. Kein Band knüpfte ihn mehr an das Irdische, als Heinrich, der Sohn seines Bruders, den er nach des Geliebten Tode zum Sohne angenommen und erzogen hatte. Wehmüthig blickte er zu ihm herab. Auch ihn hatte er dem geistlichen Stande gewidmet und erlebte das Glück, den Jüngling in denselben Verhältnissen dem Dienste des Herrn geweiht zu sehen, in welchen er schon seit einer langen Reihe von Jahren war. Ach, der leichtsinnige Jüngling trat nicht in die Fußtapfen des würdigen Oheims! Er sehnte sich hinaus in das Getümmel der Welt, reuevoll darüber, daß er das Irdische abgelegt hatte. Das Gelübde der Keuschheit schien ihn fast zu erdrücken und es war schier deutlich, wie wenig sein Herz Theil nahm an den Gebeten, die er gedankenlos hersagte.

Immer mehr und mehr füllte sich die Kirche mit Andächtigen. Langsam öffnete sich jetzt die Hauptthüre und eine gebückte Matrone in schwarzen Kleidern trat an der Hand einer reizenden, ebenfalls schwarz gekleideten Jungfrau in die Kirche. Beide wankten, wie von einem tiefen Kummer niedergedrückt, bis in die Nähe des Hochaltars, sanken hier auf ihre Knie und beteten. Mit innigem Wohlbehagen be-

trachtete Heinrich das engelgleiche Mägdlein und die Bilder seiner Kindheit traten vor seine Seele. Sichtbar ruhte der bleiche Schmerz auf ihren entfärbten Wangen, aber unverkennbar waren die Schönheiten, mit welchen die gütige Natur das holde Geschöpf ausgeschmückt hatte, und aus den feurigen blauen Augen sprach eine Herzensgüte und eine Sanftmuth, die den Wildesten zu besänftigen im Stande gewesen wäre. Sie blickte in die Höhe und der Kummer, der an ihr nagte, verbreitete sich über das ganze freundliche Antlitz, ein Paar Thränen glitten an den Wangen herab. Heinrich empfand mehr als Theilnahme in seinem Innern und es erwachte in ihm lebhaft der Gedanke, den Kummer der Jungfrau zu erforschen und, wenn es in seinen Kräften stünde, zu beseitigen. Als sein Gebet beendet war und er sich aus der Kirche entfernen wollte, lagen die beiden Leidenden noch auf ihren Knieen. Er ging an ihnen vorüber und sagte tröstend zu der Alten: die Gnade Gottes sei mit Euch, meine Lieben!

Dank Euch, ehrwürdiger Herr! antwortete die Alte, wir bedürfen ihrer.

Das Mägdlein hob den zu Boden gesenkten Blick und sah den Tröstenden an. Eine flüchtige Röthe überlief ihr blasses Gesicht, schnell wandte sie sich von ihm, zitterte heftig und wäre beinahe der Alten in die

Arme geſunken. Heinrich eilte raſch vorüber und als er aus der Kirche ins Freie trat, ſtammelte er: Gott! das war Maria; ſie erkannte den Geliebten. Wehe über ein Gelübde, das meine frühern Schwüre vernichtet und meinem Herzen verbietet, ſeinen Weg zu verfolgen. Nicht länger will ich die Ketten dieſer Knechtſchaft geduldig tragen; mein alter Oheim nehme dieſe Schuld auf ſein Haupt!

In dieſem Augenblick trat Rudolph von Wigandsthal aus der Kirche.

Wer war die Knieende, frug er ernſt und finſter, die Du, Neffe, Deines Troſtes würdigteſt?

Oheim! verzeiht, es war die Tochter des Grenznachbars meines Vaters, Maria von Greifenſtein; wir haben einander als Kinder gekannt.

Und geliebt?

Hättet Ihr mich nicht dem Dienſt des Herrn geopfert, wäre ſie mein Weib geworden.

Geopfert! Heinrich! die hohe Würde und Dein eigner Wille.

Wille? Nur Ueberredungskunſt; ich dank es Euch nicht!

Wehe Dir! Du nährſt noch ſündliche Leidenſchaften in Deinem Herzen, Du wirſt meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube bringen; Dich zeitlich und ewig zu beglücken, wählte ich Dir den geiſtlichen Stand.

Ihr meintet es gut, ich erkenne es: aber kann ich nicht mehr heraustreten?

Willst Du dem Herrn den Schwur der Treue brechen, mein Sohn? Du stehst am Abgrunde, komm zu mir, daß Dich meine väterliche Hand vorüberführe.

Ihr seid abgestumpft gegen die Lust der Welt, aber ich habe mir leichtsinnig die Pforte verriegelt, die den Weg zur Freude öffnet, für welche uns der Himmel geschaffen hat.

Gott gebe Dir Muth, den bösen Feind zu überwinden, der seine Krallen in Dein Fleisch geschlagen. Bete! Vom Himmel kommt der Trost in den Versuchungsstunden. — Er zerdrückte eine Thräne im Auge, reichte dem strauchelnden Jünglinge die Hand und ging seufzend von dannen.

Beten? stöhnte Heinrich ihm nach, beten kann ich nicht. Alter, schwacher Mann, Du hast den Knoten geschürzt, ich will ihn auflösen!

Er warf noch einen Blick durch die geöffnete Hauptthür des Tempels und beschlossen war's in seinem Herzen, was er zu thun gedachte.

Furchtbar heulte der Sturm durch die finstre Nacht und jagte in großen Tropfen den Regen an die alten gothischen Fenster des Greifensteins; es schien, als ob

die Elemente im wüthendſten Aufruhr wären, um die Erde zu verderben. Krachend zerſplitterten die Bäume in den nahgelegenen Forſten.

Mutter! ſagte Maria, dieſe ſchauerliche Nacht gleicht den Stürmen in meinem Herzen.

Kind! erwiederte die Trauernde, bekämpfe muthig den böſen Feind. Gedenke, daß, wenn es auch möglich wäre, uns nicht geziemt, Wünſche zu hegen, da unſere Freude von dannen ſchied; denn Dein guter Vater fiel durch die Hand ruchloſer Mörder.

Mutter! ſein Bild hat mir die Andacht im Dome zu Breslau geſtört. Ich wollte für die Seele meines Vaters beten, da trat er vor mich und alle Bilder meiner glücklichen Jugend gaukelten vor meinen Blicken vorüber.

Er iſt keiner der Irdiſchen mehr, ſein Leben gehört dem Herrn; er hat das beſſere Theil erwählt.

Der haſtig hereintretende Burgvogt ſtörte das Geſpräch. Edle Frau! ſagte er, draußen vor dem Thor ſteht ein Fremdling und bittet flehentlich um Einlaß.

Wir ſind Verwaiſte! Vogt, Ihr wißt, wie mein Herr fiel! erwiederte die Frau.

Nicht ein Raubthier des Waldes möchte ich in dieſer wilden Nacht unter dem erzürnten Himmel laſſen!

Laßt ihn herein, wenn er allein iſt, doch nur ihn allein; denn ſeit meines Eheherrn Tode bin ich gefühllos worden gegen die Stimme des Elendes; auch ihn lockten liſtige Räuber von der Burg.

Der Burgvogt ging und bald hörte man die Tritte des Fremdlings dem Gemache nahen. Die Thür ging auf und herein ſtürzte und nieder zu den Füßen Marias ein Ritter, indem er ſein Viſir in die Höhe ſchob.

Heinrich! rief die Ueberraſchte und ſank faſt ohnmächtig in die Arme der Mutter.

Ha! ſchadenfrohes Geſpenſt! ſchrie dieſe, wer hat Dich gelehrt, durch dieſen Anblick mir die Tochter zu rauben?

Nach und nach erholte ſich die Erſchrockene wieder und der Ritter begann:

Verzeiht, edle Frau! nicht der Geiſt Heinrichs, ſondern er ſelbſt iſt es. Gebt mir Eure Tochter zum Weibe. Schon ihr Vater hat ſie mir zugeſagt und nur die Ueberredungskunſt meines Oheims erſtickte auf Augenblicke meine Liebe, aber ſie vernichten konnte man nicht. Freunde haben mich mit Ritterkleidern verſehen; Niemand weiß um meine Flucht. Ich bin reich und will fortziehen mit Euch in ein fremdes Land, wo kein Menſch mein Gelübde kennt; denn

ich kann Gott nicht dienen mit dieſer tiefen Liebe im Herzen.

Nur wenn der heilige Vater Euch des Gelübdes entbindet, antwortete finſter und ernſt die Mutter, nur dann kommt wieder. Ihr ſeid Eurem Schwure untreu worden, habt Eure lüſternen Blicke von dem Himmliſchen abgewandt. Es that nicht gut, das weiß ich wohl, daß Euch der Oheim nöthigte, einen Stand zu wählen, der einen mildern Sinn fordert, als Ihr habt. Eilt noch dieſe Nacht davon; ich will es vergeſſen, wie ungeziemend Ihr Euch betragen. Niemand wiſſe von Eurer Flucht.

Mutter! bat hocherröthend die ſchöne Maria, dieſe Nacht iſt keines Menſchen Freund; laßt Euch erweichen und den wackern Heinrich den Kampf mit Sturm und Regen nicht nochmals wagen!

Nach kurzer Ueberlegung gab die Mutter nach, und dem jungen Domherrn ward in dem hintern Flügel der Burg ein Schlafgemach angewieſen. Die ſchnelle Reiſe und das ungünſtige Wetter hatten ihn baß ermüdet und bald lag er in den ſanften Armen des Schlafs. Da weckte ihn plötzlich ein gewaltiger Schlag auf die Bruſt. Er fuhr erſchrocken in die Höhe, aber es war Alles öde und ſtill, nur von dem Schloßthurm herüber hörte er zwölf dumpfe Glockentöne.

Erſt Mitternacht! dachte er bei ſich ſelbſt, und den Mann, der nie gezittert hatte, überfiel ein unwillkührliches Grauſen. Er ſtarrte in das groſſe, finſtre Gemach. Aber wer ſchildert ſein Entſetzen, als das Zimmer heller und heller wurde, die Thür ſich aufthat und zwölf Domherrn, ihm alle ſehr wohl bekannt, mit geſenktem Haupt hereintraten. Wehmüthig ſahen ſie den Erſtarrten an, beſonders war dieß der Fall bei ſeinem Oheim, der den Zug beſchloß. Langſam ſchritten ſie bis in die Mitte des Zimmers, ſchloſſen hier einen Halbkreis und ſahen unverwandt nach der Thür, welche ſich wieder öffnete und zu welcher mit abgemeſſenen Schritten zwölf ſchwarz gekleidete Männer einen Sarg hereinbrachten, den ſie vor den Domherrn niederſetzten. Der ehrwürdige Rudolph entblößte ſein Haupt, trat zu dem Sarge, warf den Deckel deſſelben ab und beugte ſich betend über die darin liegende Leiche. Mit grauſem Entſetzen erblickte der zitternde und geängſtigte Heinrich ſich ſelbſt in dem Sarge. Er wollte aus dem Bette ſpringen und entfliehen, aber eine unbegreifliche Macht hielt ihn, wie feſtgebannt, auf der Stelle. Kalter Angſtſchweiß rann ihm von der Stirn herab, ſelbſt die Sprache verſagte ihm den Dienſt, auch nicht einen hülferufenden Laut konnte er herausbringen. Rudolph kniete jetzt an dem Sarge nieder, ſah in die Höh und

stammelte: Gott sey des Sünders Seele gnädig! In diesem Augenblicke schlug es ein Uhr und in einem Nu verschwand das ganze Gesicht. Die vorige Finsterniß war in dem Gemache und nur der Sturm klirrte an den gothischen Fenstern. Nach und nach sammelte sich Heinrich, dachte noch einmal dem Spuke nach und sagte entschlossen: Dank dir, Erscheinung! Ja, ich will umkehren von dem sündigen Wege, die frevelhafte Liebe aus meinem Herzen verbannen, zu meiner Bestimmung zurückkehren und den Heiland anflehen, daß er sich meiner erbarme und mich wieder zu Gnaden annehme. Gott, Du hörst meinen Vorsatz, ich will ihn ausführen so gewiß, als ich wünsche, daß Du mir beistehest in meiner Todesstunde! Da wälzte es sich durch das Zimmer, wie das Rauschen eines hohlen Windes und vor seinen Ohren schrillte es mit zerschneidendem Tone: wehe, wehe, wehe dem Meineidigen!

Angst und Ermattung hatten ihm endlich die Augen geschlossen und schon glänzte die Sonne längst in ihrer hellen Klarheit am Himmel, als er erwachte. Die Erscheinungen der Nacht gingen wie ein böser Traum an ihm vorüber. Mit dem jugendlichen Tage waren auch seine Hoffnungen und Wünsche wieder in jugendlicher Schöne vor seine Seele getreten; bald glaubte er selbst, er habe geträumt, denn was

man wünscht, überredet man sich auch so gern. Heiter und klar war der Himmel, keine Spur von dem gestern tobenden Wetter, nur daß der Gießbach, unweit des Greifensteins, mit donnerndem Getöse dem Thale zustürzte. Er trat aus der finstern Halle auf den lichtern Saal. Hier kam ihm Maria im Morgengewand entgegen. Es war, als wenn sie durch den Morgen noch reizender geworden wäre, so schön hatte er sie noch nie gesehn. Seine nur mühsam unterdrückte Liebe erwachte mit Riesenkraft; die Erscheinung war seinem Gedächtniß verschwunden und nur das holde Bild eines künftigen ehelichen Lebens trat mit Klarheit vor seine Phantasie. Auch Maria schien weniger verlegen als am Abend. Sie hob die blauen Augen zu ihm empor, lächelte sanft und sagte:

Ihr habt doch wohl geruht, ehrwürdiger Herr?

Gebt mir den verhaßten Titel nicht, er erinnert mich an die Ketten, die die Kirche um meine Jugend geschlungen; aber die Liebe zu Euch wird nie aus meinem Herzen weichen, und bin ich nicht ein größerer Sünder, wenn ich vor dem Hochaltar kniee mit einer sträflichen Liebe im Herzen, als wenn ich ein Gelübde breche, das ich doch nie erfüllen kann und mag?

Euer Gelübde kann nur der heilige Vater lösen.

Iſt nicht er ſo wohl ein Menſch, wie ich? Wird er mir die Sünden vergeben können, ſo kann ich mir ſie auch ſelbſt vergeben; ich bin ein geweihter Prieſter des Herrn und die Kraft, die ihm verliehen, iſt mir auf dieſe Weiſe auch zu Theil geworden.

Ja, wenn es nicht Sünde ware! aber es iſt —

Himmliſche Maria, Engel meines Lebens! mit dieſen Worten haſt Du den Himmel mir aufgethan, den ich mir ſelbſt freventlich verſchloſſen. Wenn Liebe Sünde wäre, hätte Gott ſie nicht ſelbſt geboten, und war es nicht der Wille unſerer Väter, daß, ſo wie ſie das Band der Freundſchaft feſt und innig umſchlang, uns einſt das Band der Liebe beglücken möchte?

Kehrten noch einmal die Tage der Kindheit zurück! Sie ſind zu ſchnell vorübergerauſcht! warum dürfen wir nicht noch einmal ihre blühenden Myrthen in unſer Leben pflanzen? Wohlan! gieb mir Deine Hand; Liebe um Liebe! — Nicht länger konnte das Mädchen widerſtehen, ſie ſank in die Arme des Wiedergefundenen und ein langer Kuß beſiegelte den Bund ihrer Herzen. Jetzt ſuchten ſie alle Wege auf, welche zu dem Herzen der ſtrengen Mutter führen könnten, damit dieſe gewonnen und ihre Liebe nicht von Neuem zerſtört werde.

Finſter und ſtreng empfing ſie die Mutter und weder Bitten, noch Thränen waren im Stande, den harten Sinn zu beugen, der wie ein drohender Engel ihren Plänen im Wege ſtand.

Wenn die Nacht anbricht, ſagte ſie kalt und ernſt, reitet Ihr zurück gen Breslau; ich will nicht, daß der Tag Eure Frevelthat der Gegend enthülle.

So ſehr Heinrich Gelegenheit ſuchte, mit Maria noch einige Worte allein zu ſprechen, ſo wenig gelang es ihm; denn die Mutter beobachtete Beide ſehr ſcharf, doch, als das Mittagsmahl vorüber war, fielen ihr vor Ermattung und, da ſie es ſonſt ſo gewohnt war, die Augen zu.

Fliehe mit mir nach Breslau, flüſterte Heinrich der erröthenden Maria zu, mein Oheim wird weniger ſtreng ſein, als Deine Mutter!

Niemand iſt leichter zu einem Fehltritt zu bewegen, als ein liebendes Mädchen. Bei uns Männern iſt, wie ich glaube, ſchon irgendwo geleſen zu haben, das Lieben Vergnügen, bei dem andern Geſchlecht aber das wichtigſte Geſchäft des Lebens. Alle übrigen Pflichten treten in den Hintergrund, ſobald die Liebe mit ihrer wunderſam erwärmenden Helle erſcheint. Wohl ſchauderte auch Maria einige Minuten vor der grauenerregenden Mißgeſtalt, die unter dem Namen Ungehorſam und Herzeleid einer zärt-

lichen Mutter vor ſie trat; aber ein Blick auf den theuern Heinrich und alle dieſe finſtern Geiſter waren beſiegt. Sie gewahrte nichts mehr, als Züge aus einem reizenden Gemälde, worin ſie ſich als Gattin des Geliebten ſah und welches aus dem Nebel der Zukunft in lachenden Farben hervorſprang.

Heinrich, antwortete ſie tief erröthend, welch ein Antrag! wer wird meine Ehre vor böſem Leumund, meine Mutter vor Gram ſchützen?

Trotz ſei dem geboten, der es wagen wollte, auch nur ein Sonnenſtäubchen auf die Ehre der hochberühmten Maria von Greifenſtein zu werfen! Laß mich erſt herausgetreten ſein aus dem verhaßten Stande, den ich mit Widerwillen ergriff, laß mich erſt wieder ein Schwerdt führen! ſiehe! ich ſehne mich nach Thaten! ich will den Buben, der nur eine Miene verziehen ſollte, wenn von Deiner Ehre die Rede wäre, ſo zeichnen, daß ihm gewiß fürder kein bedeutſames Lächeln einfallen möchte.

Immer ſchwächer wurden die Gründe in dem Buſen des Mägdleins gegen dieſen erſten gewaltſamen Schritt, immer lichter überſtrahlte die Liebe jedes andere Gefühl. Sie warf noch einige unbedeutende Zweifel auf, die, wie gewöhnlich, nur aufgeworfen waren, um widerlegt zu werden, und ehe das Schlafſtündchen der Mutter beendigt war,

hatte ſie beſchloſſen, zu fliehen. Es war die Abendſtunde zur Ausführung beſtimmt, weil dann die Mutter in der Hauskapelle zu beten pflegte. Vergeſſen war die Angſt, die die Mutter fühlen würde, ſobald ſie die theure Tochter vermißte, die ihr Troſt werden ſollte in den kummervollen Tagen des Lebens.

Der Abend nahte heran. Die Mutter, nichts ahnend, ging zum Gebet. Noch einmal erwachte die kindliche Liebe in aller ihrer Kraft, Maria warf ſich an die Bruſt der theuerſten Freundin, weinte laut und ſprach: Mutter! Mutter! zürnet mir nicht ob dieſer Liebe.

Warum ſollt ich zürnen? ſagte die Gütige, leid thut es mir, daß Eure Liebe nie durch glücklichen Erfolg gekrönt werden ſoll und daß ich ſie als ſündlich verdammen muß: ich werde für Euch beten.

Sie ging. Mit Thränen in den Augen ſah ihr die Tochter nach; aber, als ſie den langen Bogengang dahin ſchwebte und nun am Ende deſſelben ihren Blicken entſchwand, warf ſie ſich an die Bruſt des Geliebten und ſprach im Ton der zärtlichſten Liebe: der letzte, ſchwerſte Kampf iſt vorüber; jetzt auf ewig Dein.

Sie nahm ein Käſtchen mit Koſtbarkeiten, ein Geſchenk ihres gütigen Vaters. Ein beſtochener Knap-

pe führte das Roß vor das Burgthor. Auf einem Seitenwege gelangten sie dahin, ohne von Jemanden gesehen zu werden, und schlichen sich hinaus. Heinrich nahm die Geliebte vor sich auf das Roß und nun jagte er ohne Säumen vom Greifenstein herab nach Breslau zu. Jeder Nebenstraße kundig, waren sie, als der Morgen den östlichen Himmel röthete, in einer Ortschaft, nur noch fünf Meilen von Breslau entfernt.

Laß uns hier einkehren, sagte Heinrich, ich kenne den Wirth; mit Freuden gewährt er uns eine sichere Freistatt, hier weilen wir den Tag, bis wiederum der Abend dunkelt, und ehe Mitternacht herankömmt, sind wir auf dem Dome zu Breslau.

Dieser Tag war einer der bängsten und traurigsten, die Maria je verlebt hatte. Zuweilen zuckte der Gedanke an den Kummer, den sie der Mutter verursacht hatte, wie ein schneidendes Schwerdt durch ihre Seele; selbst der Trost und die Liebe des treuen Heinrichs vermochten nicht, die schadenfrohen Geister zu bannen, die hohnlachend und grinsend vor ihre Phantasie traten. Sie war glücklich, als die Qual des Tages sich endete und der Abend mit der Hoffnung sich niedersenkte, daß der ehrwürdige Rudolph von Wigandsthal sie mit der Schuld in ihrem Busen versöhnen werde.

Von freundlichen Bildern umgaukelt beſtieg ſie das Roß und die reizenden Scenen eines glücklichen Eheſtandes gingen tröſtend noch einmal vor ihrer Seele vorüber. Finſtre Nacht deckte die Erde. Der Sturm erhob ſich mit unbezwingbarer Macht und zog brauſend und tobend über die ſtille Gegend. Die Angſt und Furcht ſetzte ſich wieder mit ihrem gräßlichen Gefolge in Marias Buſen feſt. Endlich ragten die hohen Spitzen der Domthürme aus dem Nebel der Nacht hervor und die Hoffnung neigte ſich tröſtend zu ihr nieder, als ſie an der Domkirche dem Ziel ihrer Wünſche nahe zu ſein glaubte.

Dumpf tönten jetzt zwölf Schläge von der Domuhr herab, Mitternacht war angebrochen. Da erhob ſich lauter und brauſender der Sturm, klirrte an den langen Fenſtern der Domkirche und pfiff mit ſcharfem und ſchneidendem Ton durch die Ritzen der verſchloſſenen Thüren. Hell und heller wurden die Fenſter, die ewige Lampe loderte zur Rieſenflamme empor. Lange ſchwarze Geſtalten, wie durch die gebrochenen Schatten an den Fenſtern ſich bekundeten, wallten mit langſamen, abgemeſſenen Schritten durch die langen Hallen. Jetzt ſprangen die Flügelthüren des Hauptganges auf. Zwölf Domherrn brachten einen ſchwarzbehangenen Sarg herausgetragen, warfen finſtere

Blicke auf den zitternden Heinrich und auf die in unnennbarer Angst dahin schmelzende Maria. Voran ging der greise Rudolph, sah den Neffen mit betrübtem Blick in das bleiche Antlitz, rang dreimal die Hände, und, wie ein Traumgesicht, war die Erscheinung verschwunden. Ein dumpftonnerndes Wehe wälzte sich durch die empörten Lüfte und verhallte in der Ferne. Oede, todt und still war es rings umher. Da plötzlich begannen die Glocken des Domes zu lauten, gleich als ob man die entseelte Hülle eines Erdenpilgers zu ihrer Ruhestatt begleite. Immer lauter und lauter wurde das Getön der Glocken, noch erhöht durch die Stille der Nacht. Heinrich schauderte zusammen; namenlose Angst ergriff ihn; die tiefzerknirschte Maria sank mit einem Schrei an sein lautklopfendes Herz.

Wir haben schwer gesündigt, preßte sie aus der beklommenen Brust heraus. Gott sei uns gnädig! Kennst Du das bedeutungsvolle Lauten?

Ja, es ist meine Sterbeglocke! Ha! wie eiskalt mich der Gedanke durchzuckt! Unvorbereitet soll ich treten vor den Thron des Richters? denn siehe! Maria, was soll ich es Dir verhehlen: so wie der Domherrn einer stirbt, lautet die Glocke zur Mitternachtsstunde! sahst Du das grause Gesicht? es ist meines Leichenzu-

ges Bild — ich bin doppelt meineidig — die Nacht auf dem Greifenstein sah ich dieselbe Erscheinung — und ich hatte, erschüttert durch sie, geschworen, Dich zu verlassen — die Liebe war stärker als der Schwur — ich selbst habe den Racheengel mit seinem finsterdrohenden Angesicht ans Licht gerufen. —

Armer, armer Heinrich, seufzte die Leidende, auf mein Haupt die Schuld! ich habe Dich verführt — doch Du wirst nicht allein vor den Richter treten — auch meine Stunden sind gezählt — Dank dem Himmel, daß es noch einen Schmerz giebt, der die Fibern des Lebens zerreißen kann, und dieser Schmerz ist der Meinige.

Laß mich ausruhen an der Bildsäule der Mutter meines Heilandes! Der Schreck hat meine Glieder gelähmt, ich kann meines Ohms Wohnung nicht erreichen.

Ermattet sank er an der Statue nieder; immer lauter wurde das Röcheln seiner Brust; er schien den letzten Kampf zu beginnen. Zerrissen von Schmerz und Verzweiflung stürzte die Geliebte zu seinen Füßen; entfliehe mir nicht, Geist meines Heinrichs, nimm mich und meine Schuld mit Dir vor den Richter der Welt!

Immer schwächer wurde das Röcheln, schon zuckten des Lebens letzte schwache Regun-

gen auf den entfärbten Lippen. Ma — ri — a! sagte der Leidende mit vielfach gebrochener Stimme; — Gott — sei — dem — Sünder — gnä—dig! — Da hatten die Pulse des Lebens ausgeschlagen, der entseelte Körper sank nieder an den Stufen der Bildsäule und die Glocken verstummten.

Der heftigste Fieberfrost durchraste die Gebeine der unglücklichen Braut; wie von tausend Dolchen zermalmt und durchbohrt sank sie in der wüthendsten Angst auf die Leiche; ihr Busen wogte hoch auf; die grenzenlose Verzweifelung zerrte an den Zügen ihres Antlitzes — da legte der Tod, sanftlächelnd, seine kalte Hand auf das Herz der Gefolterten und — auch ihre Seele war frei.

Drei Tage darauf sah man zwölf Domherrn den Sarg, in welchen Heinrichs und Marias Hüllen ruhten, aus der Domkirche tragen unter dem Geläute der Glocken. Hinter dem Sarge wankten die arme verlassene Mutter und der tiefgebeugte Rudolph von Wigandsthal, und auf ihren bleichen Gesichtern ruhte die stille Ergebung in den Willen des Vaters im Himmel.

Ende des ersten Bändchens.